



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Auswirkungen von Formen der Nachtrennungsfamilie –
unter besonderer Berücksichtigung der Doppelresidenz“

verfasst von / submitted by

Teresa Maria Amann BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Danke ...

Ich möchte mich zunächst ganz herzlich bei Herrn Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck für seine Betreuung und Begleitung bedanken. Seine wertschätzende Art und sein wohlwollendes und hilfsbereites Mentoring habe ich als sehr unterstützend erlebt. Das Wissen um seine Hilfe in Not hat mir viel Druck genommen.

Danken möchte ich auch Bernd, der mir in einer kritischen Phase sehr weitergeholfen hat. Seine Unterstützung hat mir einen Lichtblick gegeben und mich erneut motiviert.

Meinen Eltern Anja und Markus gilt ein besonderer Dank. Ohne sie wäre es für mich nicht möglich gewesen, mein Studium so gut begleitet zu durchlaufen. Ihr finanzieller, aber ganz besonders ihr mentaler und emotionaler Beistand hat es mir ermöglicht, eine wundervolle Studienzeit erleben zu dürfen.

Auch meiner Schwester und Mitbewohnerin Sara danke ich von ganzem Herzen. Auf sie und ihr offenes Ohr konnte ich jederzeit zählen.

Danke auch an meinen Bruder Felix, der in Doppelresidenz lebt und mir so viel Einblick in den Alltag und die Praxis in Doppelresidenz gegeben hat. Nicht zuletzt dadurch konnte ich viele alltagsnahe Fragestellungen entwickeln.

..., dass ihr das alles möglich gemacht habt. Es ist mit Worten kaum auszudrücken.

Inhalt

Inhalt.....	5
Einleitung	7
Theoretischer Teil	9
1 Definition Doppelresidenz	9
1.1 Der Zeitaspekt	9
1.2 Der Aspekt des Zuhause-seins	10
1.3 Der Aspekt der elterlichen Verantwortung	10
2 Warum ist es wichtig, dieses neue Modell zu be(tr)achten?	11
2.1 Generelle Scheidungsfolgen	11
2.2 Folgen durch einen abwesenden Elternteil	12
2.3 Geschlechtsunterschiede	14
2.4 Auf das WIE kommt es an	15
3 Doppelresidenz als Lösung?.....	17
3.1 Die Doppelresidenz und psychologische Werte	17
3.2 Die Eltern-Kind-Bindung und ihre Einflussfaktoren	19
3.3 Günstige Faktoren für das Gelingen der Doppelresidenz	20
4 Neue Partner der Eltern	21
4.1 Die <i>mother-as-a-manager-Hypothese</i>	23
4.2 Das <i>Akkumulationsmodell</i>	24
5 Eigene Beziehungen von Scheidungskindern	25
6 Scheidung und Gerechtigkeitssinn der Kinder	26
7 Forschungsfragen	27
Empirischer Teil.....	29
8 Methode.....	29
8.1 Untersuchungsdesign	29
8.2 Vorgehen.....	29
8.3 Stichprobenbeschreibung	30
8.4 Erhebungsinstrument	30
8.5 Methoden der statistischen Auswertung	32
9 Ergebnisse	33
9.1 Reliabilitätsanalysen	33
9.2 Deskriptive Statistik.....	34
9.3 Ergebnisse der Hypothesenprüfung	36
10 Diskussion	46
10.1 Diskussion der Ergebnisse	46
10.2 Diskussion der Untersuchung und Ausblick	51

10.3 Limitationen und Implikationen für die Praxis	52
Literatur	53
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	61
Anhang	62
<i>Zusammenfassung</i>	62
<i>Abstract</i>	63
Fragebogen	64
ergänzende Tabellen.....	74

Einleitung

„Man [kann] . . . zwar eine Ehe entheiraten, aber kein Kind entzeugen.“ (Scheidung: Späte Folgen, 1989, S. 182).

Dieses Zitat signalisiert, dass die Eltern sich als Paar trennen/scheiden lassen können, aber nicht als Eltern, dass der Kontakt beider Eltern zum Kind bestehen bleiben soll und die Erfordernis, dass beide Eltern Aufgaben und Funktionen beibehalten oder gegebenenfalls neu übernehmen sollen – dass sie Eltern bleiben.

Scheidung/Trennung ist inzwischen ein fester Bestandteil der heutigen Gesellschaft.

Trennung wird zu den kritischen Lebensereignissen gezählt, betrifft das gesamte soziale Umfeld und erfordert ein hohes Maß an Bewältigungsstrategien (Institut für Sozialdienste, n. d.). Durch eine solche Veränderung in der Familienstruktur entstehen neue Strukturen, Ordnungen und eventuell auch neue Rollen, mit denen jedes Familienmitglied umgehen muss (Dimpker, van Gathen & Maywald, 2011). Wie später noch näher erläutert werden wird, ist es für die Auswirkungen weniger relevant, ob eine Trennung der Eltern vorlag, sondern mehr, wie der Umgang der Familie damit ist.

Die Trennung/Scheidung bringt mit sich, dass in diesen neuen Ordnungen und Strukturen eine Vereinbarung über die Kinderbetreuung getroffen werden muss. Dies gilt es sowohl bei einer strittigen Scheidung vor Gericht als auch bei einer einvernehmlichen Scheidung zu regeln. Die Regelungen müssen dabei dem Kindeswohl entsprechen und auch die Möglichkeiten der Eltern berücksichtigen. Mitunter muss die Mutter, die davor Hausfrau war, aufgrund ihrer veränderten finanziellen Situation nun arbeiten gehen und wird daher angehalten, die Betreuung neu zu regeln. Oder der Vater, der vorher immer abends nach der Arbeit die Kinder ins Bett gebracht hat und durch seinen Auszug aus der gemeinsamen Wohnung die Kinder nicht mehr so häufig sieht, hat das Bedürfnis, eine regelmäßige Betreuung der Kinder zu übernehmen. Dieses plakative Beispiel soll die Veränderungen skizzieren und entspricht darüber hinaus einem immer noch gängigen Rollenbild.

Ein beständiger und guter Kontakt zu beiden Elternteilen ist für Kinder sehr bedeutsam. Bei einer derartigen Veränderung der Familie entstehen zahlreiche Verunsicherungen für die Kinder, wo eine solche Beständigkeit – und überhaupt der Fortbestand - im Kontakt von wesentlicher Bedeutung ist (Dimpker et al., 2011). Viele Studien (Lowenstein, 2010; Størksen, Røysamb, Moum & Tambs, 2005 u.a.) zeigen die Auswirkungen eines abwesenden Elternteils für die Kinder auf, was die Brisanz der Thematik erhöht. Um diesen Verlust für Kinder zu minimieren oder gar verschwinden zu lassen, ist die Doppelresidenz – die abwechselnde Betreuung beider Eltern – ein relevantes Modell, das immer mehr Beachtung findet. Be-

sonders im deutschsprachigen Raum und speziell auch in Österreich wird das Modell der Doppelresidenz immer stärker diskutiert, während in anderen europäischen Ländern (z.B. Schweden) die Doppelresidenz bereits eine angesehene Form einer Nachtrennungsfamilie darstellt (Sünderhauf, 2013). Erst voriges Jahr (2015) wurde in Österreich die Doppelresidenz verfassungsrechtlich anerkannt. Die Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofs sieht die Doppelresidenz seither als zu akzeptierende Variante vor (Neuwirth, 2015).

In bisherigen Untersuchungen zur Doppelresidenz, die aufgrund der geringen zahlenmäßigen Verbreitung des Modells im deutschsprachigen Raum seltener durchgeführt wurden, wurden eher Kinder, die aktuell in Doppelresidenz leben, untersucht. Da auch Langzeitfolgen verschiedener Betreuungsformen von hohem Interesse sind, wurde der Fokus der vorliegenden Untersuchung darauf gelegt.

Die Doppelresidenz ist im deutschsprachigen Raum unter verschiedenen Begrifflichkeiten bekannt (z.B. in Deutschland vorwiegend unter dem Namen Wechselmodell). Im Zuge dessen soll darauf hingewiesen werden, dass im Sinne der Lesbarkeit in der vorliegenden Arbeit ausschließlich der Begriff Doppelresidenz verwendet wird und alle abwechselnden Betreuungsformen im Sinne der weiter unten angeführten Definition inkludiert.

Um auch (erwachsene) Kinder einzuschließen, deren Eltern nie verheiratet waren oder noch nicht geschieden sind, wird in der vorliegenden Arbeit vorrangig der Begriff Trennung verwendet, der eine Scheidung mitberücksichtigt. Die Auswirkungen scheinen laut Amato (2000) ohnehin vergleichbar zu sein.

Theoretischer Teil

In den folgenden Abschnitten soll ein Einblick in den Forschungsstand zur Thematik unterschiedlicher Betreuungsformen von Kindern nach einer elterlichen Trennung/Scheidung gegeben werden. Das Modell der Doppelresidenz, auf dem hierbei ein spezielles Augenmerk liegt, soll zunächst definiert werden, um einen Konsens zu schaffen. Auch werden generelle und spezifische Auswirkungen einer Scheidung für Kinder beleuchtet werden.

1 Definition Doppelresidenz

„Dem Modell liegt der Gedanke zugrunde, dass eine Trennung nicht das Ende der Familie bedeuten muss, sondern lediglich die Notwendigkeit einer Neuorganisation mit sich bringt“ (Pototschnig, 2012, S. 237). Diese von Pototschnig (2012) angeführte Erläuterung betont die bereits erwähnten Neuerungen in den familiären Strukturen und möchte dabei mitgeben, dass die Familie nicht endet. Die Familie, die von den Personen und von den Kontakten lebt, soll eine neue Form finden, in der die Kontakte und Personen weitgehend erhalten bleiben können.

Viele unterschiedliche Definitionen versuchen, das Modell der Doppelresidenz, eine neue mögliche Form der familiären Neuorganisation, zu konkretisieren. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es sich im Wesentlichen um drei Aspekte handelt. Hierzu gehören die Zeit, welche das Kind mit seinen beiden Eltern verbringt, das Gefühl des Zuhause-seins bei beiden Eltern und die Verantwortung, die beide Eltern für das Kind übernehmen (Sünderhauf, 2013).

1.1 Der Zeitaspekt

Die Ausgestaltung des Modells der Doppelresidenz im Alltag kann sich unterschiedlich darstellen und sollte durch den elterlichen Alltag sowie die kindlichen Bedürfnisse bedingt werden (Barth-Richtarz, 2009b). Das Beharren auf exakten und generell gültigen Betreuungszeiten wäre nicht zielführend (Pototschnig, 2012; Sünderhauf, 2013). Eine 50:50-Aufteilung ist wünschenswert, aber nicht erforderlich. In der Literatur finden sich Angaben zur zeitlichen Aufteilung von 30:70 bis hin zu einem exakten 50:50-Verhältnis (Sünderhauf, 2013).

Im Residenzmodell, der anderen Form familiärer Neuorganisation, ergeben sich zeitliche Aufteilungen zwischen den Eltern zwischen 23:77 beim *Normalumgang*, worunter jedes zweite Wochenende mit zwei Übernachtungen verstanden wird, und 31:69 beim *großzügigen*

Umgang, wobei das Wochenende zweieinhalb Tage beträgt und ein Nachmittag pro Woche hinzukommt (Sünderhauf, 2013).

Somit wird ersichtlich, dass sich die Zeitaufteilungen in der Doppelresidenz mit jenen des Residenzmodells überschneiden können. Daher ist es erforderlich, die anderen Aspekte mit zu berücksichtigen.

1.2 Der Aspekt des Zuhauseesens

Der Ort, wo Kinder das Gefühl von Zuhauseesens haben, ist dort, wo Mutter und Vater sind, und weniger an einen geographischen Ort gebunden (Barth-Richtarz, 2009b; Pototschnig, 2012). Dieses Gefühl von Zuhauseesens bei beiden Elternteilen ist bei Doppelresidenz grundlegende Basis und von elementarer Bedeutung.

Hierzu gehört, dass das Kind bei beiden Elternteilen einen persönlichen Wohnbereich hat, das heißt ein eigenes Zimmer, einen eigenen Stuhl am Tisch usw., und mit beiden Eltern Alltag und Freizeit erleben kann. Das Kind im Residenzmodell erlebt mit dem Nichtresidenzelternteil eher Freizeit und mit dem Residenzelternteil eher Alltag. In Doppelresidenz fühlt sich das Kind beiden Elternteilen zugehörig (Sünderhauf, 2013).

1.3 Der Aspekt der elterlichen Verantwortung

Da die Doppelresidenz zwar laut Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs als Variante zu berücksichtigen, aber im Gesetz noch nicht explizit vorgesehen ist, kann hierbei in Bezug auf die rechtliche Verantwortung nur auf die rechtliche Lage bei alleiniger Obsorge (aO) und Obsorge beider Eltern (ObE) verwiesen werden. Bei aO werden Grundsatzentscheidungen (z.B. Wohnortwechsel, Anmeldung in einer Schule) vom obsorgeberechtigten Elternteil getroffen, wobei der nicht obsorgeberechtigte informiert werden soll, während bei gemeinsamer Obsorge das Kind durch beide Elternteile rechtlich vertreten werden kann (Sünderhauf, 2013). Alltagsentscheidungen können sowohl bei aO als auch bei ObE vom Residenzelternteil getroffen werden. Eine kleine Differenz sollte es in der Doppelresidenz dennoch geben, nämlich bei Angelegenheiten des täglichen Lebens (Sünderhauf, 2013). Die Entscheidung, ob das Kind z.B. zum Fußballtraining geht oder ob es ein Instrument lernt, sollte von den Doppelresidenz-Eltern gemeinsam getroffen werden, da diese das Leben mit dem Kind wesentlich beeinflussen (Sünderhauf, 2013).

Die pädagogische Verantwortung zeichnet sich durch Aspekte, wie das Setzen von Grenzen, das Beistehen bei Problemen, die Vorbildfunktion und die Verantwortung im Not-

fall, aus. Das Kind soll demnach beide Eltern als gleich kompetent wahrnehmen können (Sünderhauf, 2013).

2 Warum ist es wichtig, dieses neue Modell zu be(tr)achten?

In diesem Abschnitt sollen Scheidungsfolgen unter besonderer Berücksichtigung auf den Gesichtspunkt unterschiedlicher Einflussfaktoren wie die Folgen durch einen abwesenden Elternteil, das Geschlecht und die Umstände einer elterlichen Scheidung erläutert werden.

2.1 Generelle Scheidungsfolgen

Kinder und Jugendliche, die eine Scheidung ihrer Eltern miterlebt haben, zeigen oft eine negativere Entwicklung bei affektiven Störungen, subjektivem Wohlbefinden, Selbstwert und Schulproblemen (Amato, 2001; Faber & Wittenborn, 2010; Sirvanli-Ozen, 2005; Størksen et al., 2005). Dies kann unter anderem durch eine Zerrüttung der Bindungssicherheit zu einem oder beiden Elternteilen erklärt werden (Faber & Wittenborn, 2010). Die Scheidung scheint auf die Kinder nachhaltige Auswirkungen zu haben, die sich auch Jahre später noch zeigen (Størksen et al., 2005). Als Erwachsene zeigten Scheidungskinder in der Untersuchung von Crowell, Treboux und Brockmeyer (2009) eher unsichere Bindungsrepräsentationen, was das eben genannte Fortdauern der Auswirkungen unterstreicht.

Im schulischen Bereich können bei Scheidungskindern ebenfalls Folgen auftreten und stellen möglicherweise das Resultat einer kumulativen Belastung von schulischen Anforderungen und der Scheidung der Eltern dar (Lansford et al., 2006; Schick, 2002), da sich eine Scheidung bei älteren Kindern mehr auf die Noten auswirkt, als wenn die Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung noch jünger sind, wo schulische Anforderungen noch nicht in hohem Ausmaß vorhanden sind (Lansford et al., 2006). Rein deskriptiv zeigt sich, dass Kinder aus Scheidungsfamilien ein niedrigeres Bildungsniveau aufweisen als Kinder aus intakten Familien (Huurre, Junkkari & Aro, 2006; VanderValk, Spruijt, de Goede, Maas & Meeus, 2005).

In einer Untersuchung von Vanassche, Sondermans, Matthijs und Swicegood (2014) zeigten Kinder in Eineltern- und Stieffamilien mehr externalisierende Verhaltensprobleme, wie Delinquenz und problematischen Alkoholkonsum, als Kinder aus intakten Familien. Kinder, die eine elterliche Scheidung erlebt hatten, verblieben zudem oft in einem niedrigeren Ausbildungsstatus (Vanassche et al., 2014). Jedoch nicht nur externalisierende Probleme treten bei Scheidungskindern häufiger auf, sondern auch internalisierende Probleme. Diese zeig-

ten sich vor allem bei zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung noch jüngeren Kinder (Lansford et al., 2006).

Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002) kamen in ihrer groß angelegten Studie zum Schluss, dass sich die Auswirkungen einer elterlichen Scheidung besonders im jungen Erwachsenenalter zeigen. Viele der Teilnehmenden hatten im jungen Erwachsenenalter die elterliche Scheidung noch nicht verkraftet und zeigten Schwierigkeiten beim Eingehen von Partnerschaften sowie emotionale Probleme.

Als Ursache von kindlicher Belastung nach einer Trennung kann auch der ökonomische Abstieg gedeutet werden. Die Doppelbelastung mit Beruf und Familie für den alleinerziehenden Elternteil kann hierbei eine bedingende Rolle spielen (Breivik & Olweus, 2006b). Dies entsteht dadurch, dass eine größere finanzielle Belastung für die Familie als Gesamtes vorhanden ist und zudem die Kinderbetreuung hauptsächlich beim Residenzelternteil verbleibt. Welche Folgen die Abwesenheit des Nichtresidenzelternteils hat, darauf soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

2.2 Folgen durch einen abwesenden Elternteil

Der Vater-Kind-Kontakt in *traditioneller Betreuungsform* kann mitunter gering sein – bis hin zum Kontaktabbruch. 40% der Väter in der Studie von Melli und Brown (2008) berichteten, dass sie weniger Kontakt zum Kind hatten als zum Zeitpunkt der Scheidung, und 17% der Väter hatten in den letzten 12 Monaten keinen Kontakt zum Kind. Im Gegensatz dazu verbrachten 80% der Väter in Doppelresidenz mehr als 30% der Zeit mit dem Kind.

Dass die Häufigkeit des Kontaktes zum Nichtresidenzelternteil (meist der Vater) für die Bindung zu diesem bedeutend ist, zeigte Lowenstein (2010). Bestand nämlich kein oder nur wenig Kontakt vom Kind zum Nichtresidenzelternteil, war die Bindung zu diesem gefährdet. Zudem betonte Lowenstein (2010) die Relevanz der gleichwertigen Rolle beider Elternteile.

Die Trennung der Eltern hat, wie oben bereits gezeigt, einen Einfluss auf Symptome von Angst, Depression und Wohlbefinden. Dieser scheint durch die Abwesenheit eines Elternteils mediiert zu sein (Størksen et al., 2005).

Nicht nur Effekte auf klinische Symptome, sondern auf diverse psychologische Aspekte, zeigen sich in Studien. Clarke-Stewart, Vandell, McCartney, Owen und Booth (2000) fanden in ihrer Studie mit Kleinkindern heraus, dass die Kinder aus Einelternfamilien schlechtere Werte bei kognitiven und sozialen Fähigkeiten sowie bei Verhaltensauffälligkeiten aufwiesen. Zudem konnten sie nachweisen, dass auch die Bindungssicherheit und die Interaktion

mit der Mutter negativer ausfallen. Kinder, die im Residenzmodell aufwachsen, werden somit als weniger sozial kompetent beschrieben und zeigen vermehrt Entwicklungsprobleme (Sünderhauf, 2013).

Dass eine gute Beziehung zu beiden Eltern und insbesondere zum gleichgeschlechtlichen Elternteil eine hohe Relevanz hat, verdeutlichten auch Vanassche und Kollegen (2014). Es zeigte sich, dass ebendiese mit geringerer Delinquenz assoziiert ist.

In den meisten Studien wird der Vater als abwesender Elternteil herangezogen. Unter diesem Aspekt erweist sich das Ergebnis, dass die Vater-Kind-Kommunikation einen Mediator für Wohlbefinden darstellt (Carlsund, Eriksson & Sellström, 2013), als relevant. Inwieweit sich der Vater als Nichtresidenzelternteil beim Kind im Jugendalter involviert und engagiert, wirkt sich dann auf eine stärkere Bindung im jungen Erwachsenenalter aus (Aquilino, 2006). Umso nachvollziehbarer ist das Ergebnis, dass der größte Stressfaktor für Kinder nach der Scheidung die entfernte Beziehung zum Vater ist. Die Kinder erleben starke Verlustgefühle, sind enttäuscht gegenüber dem Vater und zweifeln mitunter sogar an dessen Liebe (Laumann-Billings & Emery, 2000).

Zu beachten ist der Wunsch der Kinder nach größerer Beteiligung des Vaters. Dies zeigte sich in der Studie von Schwartz und Finley (2009), in der sie Studierende untersuchten und nach tatsächlicher und gewünschter Beteiligung befragten.

2.2.1 *Parental Alienation Syndrome*

Im Zusammenhang mit elterlicher Scheidung kommt häufig das Parental Alienation Syndrome (PAS) zur Sprache und soll daher auch hier kurz angesprochen werden.

Für das PAS besteht allerdings noch kein Konsens über eine Definition. Darüber hinaus werden verschiedene Begrifflichkeiten wie Parental Alienation oder Child Alienation synonym verwendet (Bow, Gould & Flens, 2009). Ursprünglich geht das PAS auf Gardner (1991) zurück und benennt nach ihm die bewusste und unbewusste Entfremdung des Kindes von einem Elternteil (meist der Vater) durch das andere Elternteil.

Wie auch bei Monè und Biringer (2006) zeigte sich bei Hands und Warshak (2011) elterliche Entfremdung sowohl in intakten als auch in geschiedenen Familien. Die Autoren erklären dies damit, dass möglicherweise bei den als intakte Familien Operationalisierten eine unglückliche, konflikthafte Ehe vorhanden ist. Zudem merken sie an, dass sowohl Väter als auch Mütter davon betroffen sind (Hands & Warshak, 2011). Eine Wiederheirat eines Elternteils kann darüber hinaus einen Trigger für begünstigendes Verhalten der Beteiligten in Richtung PAS darstellen (Warshak, 2000).

Langzeiteffekte, die PAS bei Scheidungskindern nach sich ziehen kann, reichen laut einer qualitativen Untersuchung von Baker (2005) von niedrigem Selbstbewusstsein und Depression bis hin zur Entfremdung von den eigenen Kindern.

2.3 Geschlechtsunterschiede

Bereits bei Kleinkindern konnte ein Effekt des Geschlechts in Hinblick auf Auswirkungen einer elterlichen Trennung nachgewiesen werden. In der Interaktion mit der Mutter zeigten Mädchen mit geschiedenen Müttern verstärkt negatives Verhalten, während dies bei Müttern, die Single oder verheiratet waren, weniger vorkam (Clarke-Stewart et al., 2000).

Mädchen zeigten signifikant stärkere Effekte bei Aspekten wie Angst und Depression, subjektivem Wohlbefinden und Selbstwert (Størksen et al., 2005) und mehr psychosomatische Probleme (Bergström et al., 2015). Sie signalisieren somit eine schlechtere Anpassung an eine elterliche Scheidung. Zudem zeigen erwachsene Frauen, die als Kind eine elterliche Scheidung erlebten, eine höhere Sensibilität in Bezug auf die elterliche Scheidung als Männer (Crowell et al., 2009; Huurre et al., 2006) und haben ein geringeres Vertrauen in sowie eine geringere Verbindlichkeit gegenüber eigenen Beziehungen (Whitton, Rhoades, Stanley & Markman, 2008).

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch VanderValk und Kollegen (2005), nämlich in der Hinsicht, dass Mädchen verstärkt internalisierende Probleme aufweisen. Sie fanden weiters, dass Jungen verstärkt externalisierende Probleme zeigen. Die Geschlechtsunterschiede waren hierbei signifikant, wobei – im Unterschied zu den vorherigen genannten Untersuchungen - allerdings keine Interaktion zwischen Geschlecht und Familienstruktur nachgewiesen werden konnte.

Dies ist vergleichbar mit den Effekten, die bei Størksen und Kollegen (2005) beschrieben werden, wobei nun Unterschiede in Bezug auf die elterliche Trennung gefunden wurden. Während Mädchen, ähnlich wie oben, verstärkt Symptome der Depression und Angst sowie schlechtere Werte im Wohlbefinden zeigten, waren bei Jungen eher Schulprobleme zu beobachten. Zudem zeigte sich, dass Jungen durch die Abwesenheit des Vaters stärker beeinflusst werden als Mädchen.

Was die Anwesenheit von und die Beziehung zu einem Stiefvater betrifft, wiesen Mädchen negativere Werte auf als Jungen. Die Autoren (King, Amato & Lindstrom, 2015) benennen hierbei allerdings auch, dass depressive Symptome vor dem Eintritt eines Stiefvaters stärker mit einer guten Stiefvater-Kind-Beziehung assoziiert waren und Mädchen öfter als Jungen derartige Symptome zeigten. Sie erwähnen weiters folgendes: Wenn Mädchen nicht

die Tendenz höherer internalisierender als externalisierender Probleme hätten, wäre die Beziehung zum Stiefvater noch schwächer (King et al., 2015). Bei King, Thorsen und Amato (2014) zeigte sich ebenfalls, dass Mädchen schwächere Beziehungen zum Stiefvater haben als Jungen.

Amato (2001) berichtete allerdings, dass laut Metaanalysen die meisten schädlichen Auswirkungen durch eine elterliche Trennung für Jungen und Mädchen ähnlich sind. Die Anpassung an die Familienstruktur ist gleichermaßen unabhängig vom Geschlecht (Kalmijn, 2013a; Schick, 2002; Strohschein, 2005; VanderValk et al., 2005).

2.4 Auf das WIE kommt es an

Scheidung ist nicht gleich Scheidung. Eine Nachtrennungsfamilie steht unter vielen Einflüssen, die alle Auswirkungen mit sich bringen oder mitbedingen können. Darauf soll hier kurz eingegangen werden.

Verstärkt zeigt sich, dass nicht die Scheidung per se negative Effekte für die Kinder nach sich zieht, sondern die verschiedenen Faktoren, die dabei mitspielen. Die *Bindungstoleranz*, die Akzeptanz eines Elternteils der Beziehung des Kindes zum anderen Elternteil und weiteren Bezugspersonen, stellt einen wichtigen Aspekt für positive Auswirkungen auf das Kind dar. Im Gegensatz dazu ist das Parental Alienation Syndrom (PAS) ein negativer Einflussfaktor auf die Anpassung an elterliche Trennung (Fandler, 2014).

Kinder, die sich von ihren Eltern entfremdet fühlen, konnten jedoch sowohl in Scheidungsfamilien als auch in intakten Beziehungen gefunden werden. Elterlicher Konflikt konnte dabei besser indizieren, ob sich Kinder entfremdet fühlen, als die Scheidung per se (Monè & Biringen, 2006). Die Unterschiede zwischen Kindern aus intakten und aus Scheidungsfamilien bei emotionalen Aspekten stellen eher das Resultat problematischer elterlicher Konflikte dar, stellte auch Schick (2002) fest. Die Resilienz und Anpassung der Kinder an die neue Familiensituation ist stark davon abhängig, ob die Eltern die Differenzen bewältigen können (Wallerstein & Lewis, 2004). Daher sollte bei häufigen und/oder intensiven Konflikten der Eltern eine Betreuungsregelung gefunden werden, in der Konflikte gemildert werden können. Eine Intervention könnte hierbei hilfreich sein. Schlicht den Kontakt zu einem Elternteil zu reduzieren, ist bei einer guten Eltern-Kind-Beziehung keine zuträgliche Lösung (Kelly, 2007), was auch unter Kapitel 2.2 verdeutlicht wird.

Elterlicher Konflikt steht in einem Zusammenhang mit der Häufigkeit von Übernachtungen beim Nichtresidenzelternteil. Dies wiederum ist mit einer stärkeren Bindung, stärkeren

Nähe und besserer Beziehungsqualität zum Nichtresidenzelternteil assoziiert (Cashmore, Parkinson & Taylor, 2008).

Auch Roberson, Sabo und Wickel (2011) haben gezeigt, dass eine Scheidung weniger Einfluss auf das kindliche Wohlbefinden hat als das Vorhandensein einer stabilen Co-Parenting-Beziehung. Zudem wirken weniger (intensive) Konflikte dafür förderlich. Jedoch wird nicht nur das kindliche Wohlbefinden beeinflusst, sondern auch die kindlichen innerfamiliären Beziehungen. Sind die Elternteile kooperativ, so wirkt sich dies nicht nur auf die Eltern-Kind-Beziehung aus, sondern auch auf die Beziehung der Kinder zu ihren Großeltern und Geschwistern (Ahrons, 2007). Darüber hinaus zeigen sich durch elterlichen Konflikt negative Auswirkungen auf die Beziehungsqualität in romantischen Beziehungen der Kinder im jungen Erwachsenenalter (Cui & Fincham, 2010).

Ein etwas anderes Ergebnis zeigte die Untersuchung von Kalmijn (2016) und zwar insofern, dass in einer konflikthaften Beziehung zwischen den Eltern nach der Trennung die Auswirkungen für Jungen negativer waren, wenn sie mehr Kontakt zum Vater hatten. Für Mädchen zeigte sich dieser Effekt nicht. Beachtet dabei muss aber werden, dass die Jungen um das 14. Lebensjahr waren und andere Altersgruppen möglicherweise andere Effekte zeigen würden. Kalmijn (2016) merkt aber auch an, dass ein Umkehrschluss möglich ist und eventuell Eltern, deren Kinder Probleme zeigen, eher Konflikte haben. Interessant ist, dass sich für Doppelresidenz eine schwächere Interaktion zwischen Kontakt zum Nichtresidenzelternteil und elterlichem Konflikt zeigte und Kalmijn (2016) dies mit einer höheren Stabilität für das Kind in diesem Modell interpretierte.

Da eine positive Elternbeziehung nach einer Trennung diese Auswirkungen nach sich zieht, ist naheliegend, dass im Umkehrschluss negatives Co-Parenting sich negativ auf das Kindeswohl auswirkt (Sünderhauf, 2013). Ist die Scheidung allerdings das Ende einer hochstrittigen Ehe, so sind die Auswirkungen auf das Wohlbefinden mehr positiv als negativ (Amato, 2000).

Negative Effekte durch die elterliche Trennung, wie sie oben beschrieben wurden, können gelindert werden, wenn das Kind regelmäßigen Kontakt zum Nichtresidenzelternteil hat, wenn die Eltern-Kind-Beziehung positiv ist und die Eltern Differenzierungsfähigkeit in Bezug auf ihre Rollen als Partner und als Eltern haben (Sirvanli-Ozen, 2005; Washington & Hans, 2013).

Sünderhauf (2013) merkt an, dass viele Studien zeigen, dass sich nach der elterlichen Trennung der Kontakt zu beiden Elternteilen (Residenzelternteil und Nichtresidenzelternteil) signifikant auf die Entwicklung und das Wohlbefinden des Kindes auswirkt.

Auf das Wohlbefinden förderlich wirken sich mehrere Faktoren auf Kinder in Nachtrennungsfamilien aus. Zum einen ist dies die Kooperation bezüglich des Betreuungsarrangements zwischen den Eltern sowie geringer elterlicher Konflikt, zum anderen die Möglichkeit zur Mitbestimmung und Äußerung von Wünschen der Kinder (Cashmore et al., 2010).

Zusammenfassend bedeutet dies Folgendes: Als Belastungsfaktor für Kinder bei konflikthaften Trennungen ist eher der elterliche Konflikt als die Trennung an sich hervorzuheben. Durch intensiven Kontakt mit und eine enge Bindung zu beiden Elternteilen kann eine Kompensation ebendieser Belastung stattfinden.

3 Doppelresidenz als Lösung?

Die Ergebnisse aus der Scheidungsfolgenforschung haben Anlass gegeben, ein neues Modell – das der gemeinsamen elterlichen Betreuung, die Doppelresidenz, - in Betracht zu ziehen (Sünderhauf, 2013).

In diesem Abschnitt soll nun eine Auseinandersetzung damit stattfinden, ob das oben bereits beschriebene Modell der Doppelresidenz eine Lösung der durch eine Scheidung der Eltern möglicherweise auftretenden Probleme darstellen kann und welche Auswirkungen sich durch das Leben in Doppelresidenz für Kinder ergeben können.

3.1 Die Doppelresidenz und psychologische Werte

In einer Zusammenfassung von 40 Studien kam Nielsen (2014) zu folgendem Ergebnis: Kinder, die in Doppelresidenz lebten, wiesen positivere Ergebnisse bei Emotionen und Verhalten auf. Physiologische Gesundheit unterlag demselben Effekt. Und auch wenn Doppelresidenz-Eltern eher höheres Einkommen und weniger verbale Konflikte hatten, erklärte das allein nicht die besseren Ergebnisse für die Kinder.

Die positiven Auswirkungen für Kinder aus Doppelresidenz sind zahlreich. Sie zeigen eine bessere Anpassung, sowohl psychisch als auch im Verhalten, und bessere schulische Leistungen. Sie weisen eine höhere Zufriedenheit auf, fühlen sich geliebt und haben weniger Verlustgefühle (Kelly, 2007). Mit ihren positiven Ergebnissen sind sie mit Kindern aus intakten Familien vergleichbar (Bauserman, 2002).

Auch ein Einfluss auf die Entwicklung der Kinder konnte gezeigt werden. Laut Cashmore und Kollegen (2010) entwickeln sich Kinder aus Doppelresidenzfamilien kognitiv und sozial-emotional besser. Hierbei muss angemerkt werden, dass die Eltern, die das Modell

der Doppelresidenz leben, eher über eine höhere Bildung verfügen als in anderen Betreuungsarrangements (Cashmore et al., 2010; Spruijt & Duindam, 2010). Die Kinder zeigten auch weniger Symptome von Hyperaktivität und Unaufmerksamkeit als Kinder aus dem Residenzmodell (Neoh & Mellor, 2010). Zudem zeigte sich für sie ein geringeres Risiko in Bezug auf Anpassungsprobleme und das Erleben besserer Familienbeziehungen mit weniger Konflikten verglichen mit anderen Nachtrennungsfamilien (Breivik & Olweus, 2006a). Die Beziehung zu beiden Elternteilen kann gleich stark sein wie in intakten Familien (Spruijt & Duindam, 2010).

In Doppelresidenz-Familien gab es gleich viele oder weniger Kommunikationsprobleme mit den Eltern wie in intakten Familien und weniger Probleme als in anderen Nachtrennungsfamilien. Es zeigte sich sogar eine bessere Kommunikation über persönliche Themen mit dem Vater als bei Kindern aus intakten Familien (Bjarnason & Arnarsson, 2011). Auch die Kommunikation der Eltern scheint positive Faktoren aufzuweisen. Die Konflikte zwischen den Eltern sind geringer als bei Eltern im Residenzmodell (Bauserman, 2002), was gerade in Hinblick auf die obengenannten Auswirkungen, die elterliche Konflikte mit sich bringen, einen wichtigen Aspekt darstellt.

Ein wichtiger Faktor für Kinder ist die emotionale Unterstützung der Eltern. Diese holen sich Kinder aus intakten Familien bei Problemen am ehesten von beiden Eltern, Doppelresidenz-Kinder reihen sich ihnen nach. Die subjektive Gesundheit zeigt das gleiche Bild mit den Kindern aus intakten Familien mit den besten Werten, den Kindern aus dem Residenzmodell mit den schlechtesten Werten und den Kindern aus Doppelresidenz dazwischen (Carlsund et al., 2013; Låftman, Bergström, Modin & Östberg, 2014).

Kinder aus Doppelresidenz hatten keine negativeren Ergebnisse, was psychologische Beschwerden betrifft, wie Kinder aus intakten Familien (Fransson et al., 2015). Kinder aus dem Residenzmodell haben mehr psychologische Beschwerden als die Kinder aus den anderen beiden Gruppen (Bergström, Fransson, Hjern, Köhler & Wallby., 2014; Bergström et al., 2015; Fransson et al., 2015). Die Unterschiede waren nicht durch schlechte Gesundheit der Eltern (Fransson et al., 2015) oder sozioökonomische Variablen erklärbar (Bergström et al., 2014; Bergström et al., 2015; Fransson et al., 2015).

In Hinblick auf das Wohlbefinden zeigt sich ein ähnliches Ergebnis. Kinder aus Doppelresidenz weisen schlechtere Werte auf als Kinder aus intakten Familien, aber bessere als Kinder aus dem Residenzmodell (Bergström et al., 2013; Carlsund et al., 2013). Weiters berichteten Kinder aus dem Residenzmodell von geringerer Zufriedenheit über die Beziehung zu

ihren Eltern, während Kinder aus Doppelresidenz zufriedener waren, allerdings ein bisschen weniger zufrieden als Kinder aus intakten Familien (Bergström et al., 2015).

Junge Erwachsene, die als Kinder hauptsächlich bei der Mutter gelebt haben - im Residenzmodell - sind der Meinung, dass ein zwischen den Eltern gleich verteiltes Betreuungsarrangement wünschenswert für Kinder ist (Fabricius & Hall, 2000; Parkinson, Cashmore & Single, 2005).

Somit kann zusammenfassend festgehalten werden, dass sich häufig folgendes Bild ergibt: Kinder aus intakten Familien zeigen in Bezug auf verschiedene psychologische Aspekte die besten Werte, nachfolgend von Kindern aus Doppelresidenz. Kinder aus dem Residenzmodell zeigen die schlechtesten Werte verglichen mit den anderen beiden Gruppen.

3.2 Die Eltern-Kind-Bindung und ihre Einflussfaktoren

Bindung ist in der Psychologie ein relativ häufig genanntes und untersuchtes Phänomen, welches vielen Einflüssen unterliegt und zahlreiche Auswirkungen zur Folge hat. Da durch eine Trennung die Bindung zerrüttet oder aber auch gestärkt werden kann, soll hier näher darauf eingegangen werden.

Nach den Turbulenzen, die eine elterliche Scheidung mit sich bringt, wäre für eine gute Bewältigung und Anpassung der Kinder wichtig, dass die Eltern-Kind-Beziehung zu beiden Elternteilen zum Status vor der Scheidung zurückkehrt (Wallerstein & Lewis, 2004). Dies ist häufig nicht einfach, da diese Kinder, laut King (2006), in einer Familienstruktur aufwachsen, in denen die Bindungen zueinander oft nicht so stark sind. So hatten sie die Tendenz, zu allen Elternteilen – Vater, Stiefvater, aber auch Mutter – eine schwächere Beziehung zu haben (King, 2006). In dieser Studie wurden die Folgen für Stiefmütter nicht erhoben.

Da meist der Vater als Nichtresidenzelternteil herangezogen wird, ist die gemeinsam verbrachte Zeit mit dem Vater in der Doppelresidenz anders, nämlich häufiger, als im Residenzmodell. Fabricius und Luecken (2007) fanden diesbezüglich heraus, dass die Qualität der jetzigen Vater-Kind-Beziehung davon abhängig ist, wie viel die Kinder nach der elterlichen Trennung beim Vater lebten. Dies zeigte sich unabhängig vom elterlichen Konflikt. Konkret bedeutet eine hohe Qualität, dass das Kind den Vater um Rat fragt und sich ihm nahe fühlt (Aquilino, 2006). Einen Einfluss kann hierbei den Übernachtungen zugeschrieben werden, da Jugendliche, die häufiger beim Nichtresidenzvater übernachteten, von einer engeren Beziehung zu diesem sprachen (Cashmore et al., 2008).

In der Doppelresidenz zeigte sich, dass die Vater-Kind-Beziehungen mehr Stärke und Beständigkeit aufweisen als im Residenzmodell (Nielsen, 2011). (In diesem Fall ist statistisch

gesehen das Kind vorrangig bei der Mutter.) Je mehr Zeit ein Kind mit einem Elternteil verbringt, desto enger die Bindung zu diesem. Darüber hinaus wird die Beziehung zum Residenzelternteil dadurch nicht beeinträchtigt (Fabricius, Diaz, Sokol & Braver, 2012, zitiert nach Sünderhauf, 2013, S. 790).

Lowenstein (2010) betonte, dass der einzige Weg, die Bindung zum Nichtresidenzelternteil aufrecht zu erhalten, regelmäßiger und guter Kontakt ist. Dabei sollten keine längeren Trennungsphasen dazwischen sein, damit eine bedeutungsvolle und nahe Beziehung gehalten werden kann (Kelly, 2007). Dies kann in Doppelresidenz als zuträglich gewertet werden. Auch Sünderhauf (2013) hebt hervor, dass gemeinsam verbrachte Zeit und Eltern-Kind-Bindung in Zusammenhang stehen und sich wechselseitig beeinflussen.

Einen etwas erweiterten Zugang wählten Hawkins, Amato und King (2007). Neben der Betrachtung, ob das Engagement des Vaters einen Einfluss auf das Wohlbefinden des Jugendlichen hat, untersuchten sie zudem die Richtung des Zusammenhangs. Ihre Ergebnisse zeigen, dass weniger das Engagement des Vaters auf das Wohlbefinden des Jugendlichen wirkte, sondern umgekehrt, dass das Wohlbefinden des Jugendlichen einen Einfluss darauf hatte, wie stark sich der Vater eingebracht hat.

3.3 Günstige Faktoren für das Gelingen der Doppelresidenz

Damit die Doppelresidenz die obengenannten positiven Auswirkungen auf die Kinder mit sich bringen kann, können einige Bedingungen begünstigend beitragen.

Zunächst stellt die Sensitivität der Eltern gegenüber den kindlichen Bedürfnissen einen wichtigen Faktor dar. Dem Kind soll die Möglichkeit gegeben werden, Wünsche zu äußern (Barth-Richtarz, 2009b; Cashmore et al., 2010; Haugen, 2010). Es kann nämlich dazu kommen, dass Kinder, die in Doppelresidenz leben, den Wunsch hegen, in einer anderen Betreuungsform zu leben. Die Möglichkeit zur Mitbestimmung des Betreuungsarrangements erhöht die Zufriedenheit der Kinder (Cashmore et al., 2010).

Die Eltern sollten darüber hinaus in der Lage sein, ihre Konflikte zu bewältigen (Spruijt & Duindam, 2010) und zwischen ihren Rollen als Partner und als Eltern differenzieren können (Sünderhauf, 2013). Konfliktfreiheit ist keine Voraussetzung für die Doppelresidenz, jedoch sollten die Kinder durch Konflikte der Eltern nicht belastet werden (Pototschnig, 2012).

Nicht nur einen begünstigenden Faktor, sondern überdies eine Voraussetzung für die Doppelresidenz stellt dar, dass das Kind durch keinen der beiden Elternteile gefährdet sein darf (Barth-Richtarz, 2009b). Weiters ist unabdingbar, dass beide Elternteile Verantwortung

für das Kind übernehmen wollen und auch (z.B. beruflich) die Möglichkeit dazu haben. Zudem sollten die beiden Wohnsitze der Eltern nicht zu weit voneinander entfernt sein, damit das Kind von beiden Wohnsitzen aus den Kindergarten oder die Schule erreichen kann (Barth-Richtarz, 2009a; Barth-Richtarz, 2009b).

4 Neue Partner der Eltern

Im Folgenden soll darauf eingegangen werden, welche Auswirkungen resultieren können, wenn ein oder beide Elternteile einen neuen Partner bzw. eine neue Partnerin haben. In bisherigen Studien wird dies meist mit Wiederheirat oder Stieffamilie/Stiefeltern operationalisiert.

In einer Metaanalyse auf Grundlage von 61 Studien fand Jeynes (2006) heraus, dass Wiederheirat eine Herausforderung für Kinder darstellte. Die Werte in psychologischen und akademischen Aspekten waren schlechter als bei Kindern aus intakten Familien und oft, aber nicht immer signifikant, auch schlechter als bei Kindern aus geschiedenen oder verwitweten Familien, wo keine Wiederheirat stattgefunden hatte. Der Autor (Jeynes, 2006) stellte die Vermutung auf, dass zwei Familienübergänge schwieriger sind als ein Übergang. Des Weiteren fand Ahrons (2007) in ihrer Untersuchung heraus, dass ein Drittel der Kinder, die eine Wiederheirat eines oder beider Elternteile erlebten, die Wiederheirat als Ereignis mit höherer Belastung erlebten als die Scheidung der Eltern.

Veränderungen in Familienstrukturen können Veränderungen in den Beziehungen untereinander und der Bindung mit sich bringen. Diesen Aspekt haben auch Planitz, Feeney und Peterson (2009) näher betrachtet und belegten, dass in Stiefvaterfamilien weniger Bindungssicherheit vorhanden ist als in Nicht-Stieffamilien. Zudem weisen die Mitglieder einer Stiefvaterfamilie verstärkt negative *Working Models*, innere Repräsentationen vom Verhalten der Bezugsperson durch Fürsorgeerlebnisse (Sherman, Rice & Cassidy, 2015), voneinander auf. Einen Mediator dahingehend kann allerdings die Beziehung zum Vater darstellen (Planitz et al., 2009).

Aquilino (2006) konnte zeigen, dass eine Wiederheirat, sowohl von der Mutter als auch vom Vater, mit stärkerer Vater-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter assoziiert ist. Als Erklärung führte er an, dass Männer, die wieder heiraten, eher eine Tendenz zur Familienorientiertheit entwickeln als Männer, die alleinstehend bleiben. Er zog aber auch in Betracht, dass dieses Ergebnis einem Selektionseffekt unterliegt, und zwar dahingehend, dass Männer, die grundsätzlich diese Tendenz in sich tragen, eher wieder heiraten. Weshalb sich die Vater-Kind-Beziehung auch durch die Wiederheirat der Mutter verbessert, sah der Autor (Aquilino,

2006) in den möglicherweise auftretenden Disharmonien, die durch die weitere Veränderung in der Familienstruktur auftreten können.

Widersprüchlich dahingehend erscheinen die Ergebnisse von Kalmijn (2013b), die zeigten, dass Kinder, deren Vater eine neue Partnerin hatte, eine schlechtere Beziehung zu diesem hatten. Er weist dabei auf die Inkonsistenz bisheriger Ergebnisse diesbezüglich hin.

Die Wiederheirat der Mutter kann positive Effekte auf die romantischen Beziehungen der Kinder haben. Die jungen Erwachsenen können dadurch erleben, dass eine Trennung oder Scheidung auch eine Möglichkeit oder Chance darstellen kann (Shulman, Scharf, Lumer & Maurer, 2001).

Prozentual betrachtet hatten in der Untersuchung von King (2006) viele Kinder (25%) eine gute Beziehung zu beiden Vätern – Stiefvater und biologischen Vater. Etwa gleich viele (24%) hatten allerdings zu keinem der Väter eine gute Beziehung, und mehr Kinder (35%) hatten eine bessere Beziehung zum Stiefvater als zum Nichtresidenzvater. Die vorletztgenannte Gruppe hatte die meisten externalisierenden und internalisierenden Probleme sowie schulische Schwierigkeiten. Die Beziehung zum Stiefvater scheint mehr Auswirkungen auf das Kind zu haben als die Beziehung zum Vater, was darin begründet sein kann, dass die Kinder meist mit dem Stiefvater zusammen leben (King, 2006). Der Zusammenhang zwischen dem Verhältnis zum Stiefelternteil und zum Nichtresidenzelternteil wird genauer in Abschnitt 4.2 diskutiert.

Mit Hilfe eines längsschnittlichen Designs fanden Juby, Billette, Laplante und LeBourdais (2007) heraus, dass die Reduktion des Kontaktes des Nichtresidenzvaters mit seinen Kindern die Folge eines vorhandenen Stiefvaters darstellt. Eine differenzierte Betrachtung der Beziehungen ist allerdings erforderlich, wie King (2006) zeigen konnte. „Whether children have a stepfather or nonresident father may matter less than the kind of relationship that they have with them“ (King, 2006, S. 925). Dies zeigt, dass die Auswirkungen von neuen Beziehungen der Eltern wesentlich von der Beziehungsqualität der beteiligten Personen abhängen und dass die alleinige Anwesenheit eines Stiefelternteils keine wesentlichen Auswirkungen nach sich ziehen muss.

Der Zeitpunkt einer neuen Beziehung der Eltern kann einen wesentlichen Aspekt darstellen. Hatte der Vater unmittelbar nach der Trennung bereits eine neue Beziehung, so waren die Besuche des Kindes beim Vater seltener. Konnte sich seit der elterlichen Trennung zwischen dem Nichtresidenzvater und dem Kind aber bereits eine stabile Beziehung aufbauen, hatte eine neue Beziehung des Vaters keine Auswirkungen auf die Häufigkeit der Besuche des Kindes (Juby et al., 2007). Bei Müttern gestaltete sich das Bild ein wenig anders. Neue Bezie-

hungen der Mütter, die ein bis zwei Jahre nach der Trennung entstanden, hatten stärkeren negativen Einfluss auf die Besuche als Beziehungen, die schneller nach der Trennung da waren (Juby et al., 2007).

Die Stiefvater-Kind-Beziehung steht unter einem weiteren Einfluss. Verlangt der Stiefvater Konformität in der Beziehung mit dem Kind, kann dies sowohl positive als auch negative Auswirkungen nach sich ziehen und zwar in Abhängigkeit vom Engagement des Nichtresidenzvaters. Bei viel Interaktion zwischen dem Nichtresidenzvater und dem Kind hatte, wenn der Nichtresidenzvater einen Erziehungsbeitrag leistete, eine stark verlangte Konformität eher negative Auswirkungen auf die Stiefvater-Kind-Beziehung (MacDonald & DeMaris, 2002).

Insgesamt schilderten die Kinder und Jugendlichen eine gute bis hin zu einer sehr nahen Beziehung zum Stiefvater. Lediglich eine Minderheit berichtete von einer Stiefvater-Kind-Beziehung, die emotional mehr von Distanz geprägt ist (King et al., 2014).

King und Kollegen (2015) untersuchten, inwieweit die Anpassung der Kinder vor dem Eintreten eines Stiefvaters in das Leben der Kinder Auswirkungen auf die Stiefvater-Kind-Beziehung hat. So konnte gezeigt werden, dass delinquentes Verhalten ein negativer Prädiktor für eine gute Stiefvater-Kind-Beziehung darstellte, während Jugendliche mit depressiven Symptomen von einer besseren Stiefvater-Kind-Beziehung berichteten. Zudem wurden die depressiven Symptome durch die Anwesenheit eines Stiefvaters gemindert. In Abschnitt 2.3 wird dieses Ergebnis in Bezug auf Geschlecht diskutiert.

Während in den meisten Studien Stiefvater-Kind-Beziehungen betrachtet werden, untersuchten Bjarnason und Arnarsson (2011) auch die Auswirkungen einer Stiefmutter. Deren Studie besagt, dass in Vater-Stiefmutter-Familien mehr beeinträchtigte Kommunikation mit dem Vater vorhanden ist. Diese Ergebnisse unterschieden sich nicht signifikant zu Familien mit abwesendem Vater (Bjarnason & Arnarsson, 2011).

Im Weiteren sollen nun zwei Betrachtungsweisen der Beziehung zwischen Stiefvater und Kind beschrieben werden.

4.1 Die *mother-as-a-manager-Hypothese*

Die *mother-as-a-manager-Hypothese* besagt, dass die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung aussagt, ob Stiefväter positive oder negative Auswirkungen auf das kindliche Wohlbefinden haben. Die Ergebnisse der Untersuchung von Yuan und Hamilton (2006) stützten diese Annahme. Der Zusammenhang zwischen der Beziehung zum Stiefvater und dem

Wohlbefinden war zudem unabhängig von der Beziehung zum Nichtresidenzvater. Diese Ergebnisse sind auch bei King (2006) und King und Kollegen (2015) zu beobachten.

Die Vermutung liegt nahe, dass auch bei White und Gilbreth (2001) die *mother-as-a-manager-Hypothese* zum Tragen kommt, da in ihrer Untersuchung die Beziehung zum Stiefvater stärker von der Mutter abhing als die Beziehung zum Vater. Weiters hing die Beziehung zum Stiefvater nicht von der Beziehung zum Vater ab. Kinder, deren Mütter aber eine neue Partnerschaft hatten, hatten eine bessere Beziehung zum Nichtresidenzvater.

Auch King und Kollegen (2014) lieferten Belege für die *mother-as-a-manager-Hypothese*. In ihrem längsschnittlichen Design fanden sie zudem heraus, dass die Mutter-Kind- und Stiefvater-Kind-Beziehungen reziprok vernetzt zu sein scheinen.

4.2 Das Akkumulationsmodell

Dass die Beziehungen des Kindes zum Nichtresidenzelternteil (in den Untersuchungen meist der Vater) und zum Stiefelternteil (in den Untersuchungen meist der Stiefvater) nicht nur unabhängig sind, wie oben beschrieben, sondern einen Zusammenhang aufweisen, demonstriert das *Akkumulationsmodell*.

Dies wird durch die Untersuchung von Ganong, Coleman und Jamison (2011) gestützt. Deren Ergebnisse zeigten nämlich, dass Kinder nahe Beziehungen zu Stiefelternteil und leiblichem Elternteil haben können. Es kann jedoch vorkommen, dass das Elternteil desselben Geschlechts versucht, eine gute Stiefeltern-Kind-Beziehung zu verhindern.

Eine positive Beziehung zum Stiefvater kann für Kinder das Risiko für internalisierende und externalisierende Probleme mindern. Darüber hinaus hat auch eine positive Beziehung zum Nichtresidenzvater positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden sowie auf externalisierende und internalisierende Probleme, was für das *Akkumulationsmodell* spricht (White & Gilbreth, 2001).

Bei King und Kollegen (2014) scheinen die Beziehungen zum Nichtresidenzvater und zum Stiefvater eher unabhängig voneinander zu sein.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ergebnisse bezüglich der Auswirkungen durch das Vorhandensein neuer Partner der Eltern inkonsistent sind. Sowohl negative als auch positive Effekte konnten in Studien nachgewiesen werden. Die *mother-as-a-manager-Hypothese* wie auch das *Akkumulationsmodell* können zwei Betrachtungsweisen für diesen Untersuchungsaspekt darstellen.

5 Eigene Beziehungen von Scheidungskindern

In diesem Kapitel soll behandelt werden, inwiefern ein Unterschied in den Beziehungen von Scheidungskindern und Kindern aus intakten Familien vorhanden ist.

Erwachsene, die als Kind eine elterliche Scheidung erlebt haben, sind im Vergleich zu Erwachsenen, die keine elterliche Scheidung erlebt haben, weniger oft verheiratet und haben öfter eine eigene Scheidung oder Trennung erlebt (Huurre et al., 2006). Die erhöhte Scheidungsrate bei Erwachsenen, die als Kind eine elterliche Scheidung erlebt haben, hängt möglicherweise mit den Veränderungen in der Familienstruktur zusammen, da das Vorhandensein eines Stiefelternteils die negativen Effekte zu verstärken scheint (Wolfinger, 2000).

Dazu steht das Ergebnis von Crowell und Kollegen (2009) auf den ersten Blick im Kontrast. Sie fanden heraus, dass (innerhalb der ersten 6 Ehejahre) keine erhöhte Scheidungsrate bei Erwachsenen, die als Kind eine elterliche Scheidung erlebt hatten, vorhanden war. Dennoch zeigten erwachsene Scheidungskinder eine erhöhte Wahrscheinlichkeit der unsicheren Bindung und zudem größere Konflikte in eigenen Partnerschaften (Crowell et al., 2009; Sirvanli-Ozen, 2005), was wiederum mit einem erhöhten Risiko einer eigenen Scheidung zusammenhängt (Crowell et al., 2009).

Auch negative Einstellungen zu Beziehungen und Heirat können sich entwickeln (Cui & Fincham, 2010; Sirvanli-Ozen, 2005), wobei sie nicht nur negativere Einstellungen zur Heirat haben als Personen, die keine elterliche Scheidung erlebt haben, sondern auch eine positivere Einstellung gegenüber Scheidung (Cui & Fincham, 2010). Zudem haben Kinder, die eine Scheidung der Eltern erlebt haben, ein erhöhtes Risiko, eine Scheidung der eigenen Ehe zu vermuten (Amato & DeBoer, 2001; Teachman, 2002). Sie sehen eine geringere Verbindlichkeit gegenüber einer Ehe, wobei dies weder einer positiven, noch einer negativen Bewertung unterliegt, da das Verharren in einer möglicherweise ungünstigen Beziehung (z. B. Beziehungen, in denen Gewalt in physischer und/oder psychischer Form vorkommt) einen anderen Aspekt aufweist als das eventuell vorschnelle Aufgeben einer Beziehung (Amato & DeBoer, 2001). Die geringere Verbindlichkeit gegenüber einer Ehe steht mit einer geringeren Beziehungsqualität der aktuellen Beziehung in Zusammenhang (Cui & Fincham, 2010).

Eine geringere Verbindlichkeit gegenüber einer Beziehung und weniger Vertrauen in eine zukünftige Heirat zeigten bei Whitton und Kollegen (2008) lediglich die Frauen. Dieser Effekt war in ihrer Untersuchung unabhängig von elterlichem Konflikt.

Als Erklärung für die intergenerationale Übertragung von Scheidung bringt Wolfinger (2003) ein, dass Kinder, die eine elterliche Scheidung erlebt haben, oft andere Kinder, die ebenfalls eine elterliche Scheidung erlebt haben, als Partner wählen. Variablen wie das Alter

zum Zeitpunkt der Heirat oder der sozioökonomische Status hatten keinen Einfluss. Lediglich das Bildungsniveau schien Auswirkungen auf diesen Zusammenhang zu zeigen.

Wenn die jungen Erwachsenen eine integrative Wahrnehmung der Scheidung der Eltern haben, also die Komplexität verstehen und die Perspektiven aller Beteiligten berücksichtigen können, haben sie weniger Probleme in der Partnerschaft als junge Erwachsene, die eine andere Wahrnehmung der elterlichen Scheidung haben (Shulman et al., 2001).

Kinder aus Stieffamilien scheinen häufig eine Kompensation durch einen eigenen Partner zu finden, was sich insofern zeigt, dass sie sich stärker auf diesen beziehen. Dies kann von einer Unverfügbarkeit des biologischen Vaters herrühren (Planitz et al., 2009).

Insgesamt scheinen die Ergebnisse vorwiegend für eine intergenerationale Transmission von Trennung/Scheidung zu sprechen.

6 Scheidung und Gerechtigkeitssinn der Kinder

In folgendem Absatz ist von Interesse, inwieweit die elterliche Scheidung einen Einfluss auf den Gerechtigkeitssinn – sowohl eigenes gerechtes Handeln als auch wahrgenommene Gerechtigkeit einem selbst gegenüber – der Kinder hat.

Bezogen auf das Betreuungsarrangement zeigte sich bei Parkinson und Kollegen (2005), dass das Ausmaß, in dem die Jugendlichen mitentscheiden durften, mit der wahrgenommenen Fairness assoziiert war. Dabei war ihnen nicht wichtig, die Entscheidung allein zu treffen. Es ging ihnen viel mehr darum, ihre Meinungen und Wünsche äußern zu können. Die wahrgenommene Fairness war zudem positiver, wenn es keine elterlichen Konflikte in Bezug auf das Betreuungsarrangement gab (Parkinson et al., 2005). Besonders wichtig für die befragten Jugendlichen war auch, dass ein Elternteil – bei einer gegebenenfalls zweiten Familie – alle Kinder gleich behandelt, sowohl zeitlich als auch materiell. Sie hatten zudem das Bedürfnis, den Lebensstandard bei beiden Eltern ähnlich zu halten (Parkinson et al., 2005).

Durch eine elterliche Scheidung kann eine Differenz zwischen den Eltern verstärkt werden, also eine Ungleichheit geschaffen werden. Häufig ist die Beziehung dann zu einem Elternteil besser als zum anderen. Ein Entstehungsgrund dafür könnten Loyalitätskonflikte sein, die die Kinder zu bewältigen versuchen, indem sie sich einem Elternteil mehr zuwenden (Kalmijn, 2013a).

Ergebnisse zum Gerechtigkeitssinn von Trennungs- und Scheidungskindern sind bisher rar, was die Notwendigkeit der Erforschung dieses Aspekts betont.

7 Forschungsfragen

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Unterschiede verschiedener Betreuungsformen in Familien nach einer Trennung/Scheidung in Hinblick auf ihre Auswirkungen zu untersuchen. Dabei soll ein spezielles Augenmerk auf das immer mehr aufkommende Modell der Doppelresidenz gelegt werden. Die Untersuchung soll im deutschsprachigen Raum (speziell in Österreich) stattfinden, da hier bisher wenige Untersuchungen zu diesem Thema vorliegen.

Im Speziellen soll mit dem Hintergrund bisheriger Forschungsergebnisse untersucht werden, inwiefern sich die unterschiedlichen Betreuungsformen auf die Eltern-Kind-Bindung auswirken. Hierbei wird angenommen, dass junge Erwachsene, die in Doppelresidenz aufgewachsen sind, zu beiden Elternteilen eine bessere Beziehung haben als junge Erwachsene, die im Residenzmodell aufgewachsen sind. Die Ergebnisse von Personen aus Doppelresidenz, so wird vermutet, sind vergleichbar jenen von Personen, die in intakten Familien aufgewachsen sind. Quantitative Forschungsergebnisse hierzu sind im deutschsprachigen Raum bisher rar.

Weiters wird, da bisherige Ergebnisse eine bessere Entwicklung von Kindern in Doppelresidenz andeuten, die Vermutung angestellt, dass es Unterschiede bezüglich Bildung gibt und zwar insofern, dass diejenigen, die in Doppelresidenz aufgewachsen sind, einen höheren Bildungsgrad haben als jene aus dem Residenzmodell. Dabei soll berücksichtigt werden, dass der Ausbildungsgrad der Eltern einen Einfluss darauf haben kann. Gemäß bisherigen Ergebnissen haben Eltern, die die Doppelresidenz leben, tendenziell einen höheren Ausbildungsgrad. Die vorliegende Untersuchung soll einer Überprüfung der bisherigen Ergebnisse in Bezug auf den deutschsprachigen Raum (speziell Österreich) dienen. Zudem kann der bisherige Stand der Forschung bezüglich der Ausbildung der Kinder in Doppelresidenz als unzulänglich betrachtet werden.

Da in Nachtrennungsfamilien häufig eine neue Partnerschaft eines oder beider Elternteile vorhanden ist, soll auch dieser Aspekt im Licht der unterschiedlichen Betreuungsarrangements untersucht werden. Hierbei wird vermutet, dass Personen, die in Doppelresidenz aufgewachsen sind, ein distanzierteres Verhältnis zu einem neuen Partner haben. Dazu können mehrere Gründe beitragen. Möglicherweise entsteht dies durch eine Ablehnung gegenüber dem Versuch der Partnerin/des Partners Ersatzmutter/-vater zu sein. Durch die ständige starke Präsenz beider Elternteile durch die abwechselnde Betreuung in Doppelresidenz könnte aber auch der Loyalitätskonflikt erhöht sein. Ein weiterer möglicher Grund könnte sein, dass das Kind mit dem neuen Partner/der neuen Partnerin nicht zurechtkommt. Aber auch das Festhalten an der Kernfamilie könnte einem distanzierteren Verhältnis zugrunde liegen. Ist der neue Partner der Mutter oder die neue Partnerin des Vaters der Auslöser für die Trennung der El-

tern, entwickelt das Kind möglicherweise negative Gefühle diesem/dieser gegenüber. Denkbar ist auch, dass das Kind sich um seine Mutter/seinen Vater sorgt, da es einen negativen Einfluss auf Mutter/Vater sieht. Eine Auseinandersetzung in der bisherigen Forschungsliteratur kann als fehlend betrachtet werden.

Eine weitere Überlegung in Bezug auf Unterschiede in den Auswirkungen der verschiedenen Betreuungsformen gilt dem Gerechtigkeits Sinn. Eine Aufteilung der Zuständigkeiten der Eltern für das Kind, so auch die Aufteilung der persönlichen Sachen des Kindes, könnte zur Folge haben, dass Kinder aus Doppelresidenz ein erhöhtes Gerechtigkeitsempfinden entwickeln, das sich von jenen aus anderen nicht-intakten oder intakten Familien unterscheidet. Dabei unterliegt ein erhöhter Gerechtigkeits Sinn weder einer positiven noch negativen Wertung. Wie in der Darstellung oben ersichtlich, wurde dies in der einschlägigen Literatur bisher unzureichend behandelt.

In Bezug auf eigene Beziehungen von Scheidungskindern wird aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse angenommen, dass Scheidungskinder weniger lange Beziehungen und eine negativere Einstellung gegenüber einer Heirat haben. Allerdings ist es auch möglich, dass Kinder den Verlust oder die Veränderung der Familienstruktur durch eine eigene Beziehung zu kompensieren versuchen, was vorwiegend bei Kindern aus dem Residenzmodell zu vermuten ist. Die bisherige unterschiedliche Befundlage gibt Anlass, in vorliegender Untersuchung dieser Frage nachzugehen.

Es wird im Vergleich zwischen den verschiedenen Betreuungsformen vermutet, dass Kinder aus dem Residenzmodell die geringste Zufriedenheit in Bezug auf die familiäre Situation aufweisen. Bisherige Ergebnisse zeigen nämlich, dass häufig mehr Kontakt zum Vater gewünscht wird. Ein Ergebnis dieses Aspekts soll Aufschlüsse darauf geben, inwiefern das Modell der Doppelresidenz im deutschsprachigen Raum (insbesondere Österreich) als wichtig für eine politische und rechtliche Akzeptanz im Sinne des Kindeswohls angesehen werden kann.

Zusammenfassend kann aufgrund einiger bisheriger Forschungsergebnisse abgeleitet werden, dass in Bezug auf oben genannte Aspekte Personen, die in Doppelresidenz aufgewachsen sind, eher mit jenen aus intakten Familien als mit jenen aus dem Residenzmodell vergleichbar sind. Interessant hierbei ist, ob die bisherigen Ergebnisse der einschlägigen Literatur auf den deutschsprachigen Raum (insbesondere Österreich) übertragbar sind.

Empirischer Teil

8 Methode

Die vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, drei Betreuungsformen (intakte Familien – im Sinne von nicht getrennt oder geschieden -, Doppelresidenz, Residenzmodell) hinsichtlich folgender Aspekte vergleichend zu untersuchen: Bindung, Ausbildung, neue Partner der Eltern, Gerechtigkeitssinn, eigene Partnerschaften sowie Zufriedenheit mit der familiären Situation.

8.1 Untersuchungsdesign

Aus ökonomischen Gründen und in Anbetracht der Methodik bisheriger Untersuchungen im deutschsprachigen Raum für diese Fragestellungen wurde ein quantitatives, querschnittliches Untersuchungsdesign gewählt. Hierzu wurden mittels Online-Fragebogen Personen ab 18 Jahren aus intakten Familien, aus dem Residenzmodell sowie aus Doppelresidenz als Zielgruppe definiert. Da vermutet wurde, auf Schwierigkeiten bei der Rekrutierung der Personen aus Doppelresidenz zu stoßen, wurde die Online-Variante gewählt, um möglichst ökonomisch Personen zu erreichen und somit die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, Personen aus Doppelresidenz rekrutieren zu können. Die Alterseinschränkung erfolgte, da eine Erhebung zu Unterschieden in längerfristigen Auswirkungen der Betreuungsformen geplant war. Die jeweilige Lebenssituation der Teilnehmenden war das Kriterium für die Zuteilung in eine der drei Kategorien.

8.2 Vorgehen

Zunächst erfolgte eine Pretestung des Fragebogens anhand einer Paper-Pencil-Version, wonach aufgrund der Rückmeldungen der 10 Teilnehmenden die Fragen zum Teil umformuliert oder ergänzend modifiziert wurden. Der Fragebogen wurde anschließend mittels des Softwarepakets *SoSci Survey*, welches durch die Ludwig-Maximilians-Universität München in Kooperation mit der Universität Zürich entstand, online erstellt.

Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über Aufrufe in sozialen Netzwerken, Internet-Foren, via E-Mail und über den Bekanntenkreis. Über einen angegebenen Link konnten Interessierte zum Fragebogen gelangen, der mit einer Instruktionssseite begann. Dort wurden Angaben zu den Einschlusskriterien für die Teilnahme (z.B. Alter) beschrieben, die Dauer der Bearbeitung, der Untersuchungszweck sowie die strikte Vertraulichkeit der Behandlung

der Daten. Für eventuelle Rückfragen seitens der Teilnehmenden war eine E-Mail-Adresse der Verfasserin angeführt.

Die Erhebungsphase dauerte von Dezember 2015 bis Februar 2016, wobei gegen Ende der Erhebung gezielt Personen aus Doppelresidenz gesucht wurden, da bis dato für eine gelingende statistische Berechnung zu wenige Personen dieser Untersuchungsgruppe vorhanden waren. Dadurch konnte zu einer ausreichenden Größe der drei Untersuchungsgruppe gelangt werden.

8.3 Stichprobenbeschreibung

Vorliegende Studie basiert auf einer ad-hoc-Stichprobe, die im Rahmen einer Statuserhebung zu einem Zeitpunkt erhoben wurde.

In Hinblick auf die Rücklaufstatistik ist festzuhalten, dass von ursprünglich 1228 Aufrufen des Fragebogens 595 (48,5%) Fälle verblieben, die in die nachfolgende Analyse einfließen. Dies entspricht einer Drop-out-Rate von 633 Personen (51,5%), die den Fragebogen nicht oder nur unvollständig beantwortet hatten.

Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden zum Erhebungszeitpunkt war 25.40 ($SD = 7.27$) Jahre. Die Stichprobe umfasste 111 (18,7%) männliche und 482 (81,0%) weibliche Teilnehmende. Als Herkunftsland gaben 369 Teilnehmende (62,0%) Österreich an, 198 (33,3%) Deutschland und 26 (4,4%) führten ein anderes Land (z.B. Schweiz, Liechtenstein, Italien) an. In Bezug auf den Ausbildungsgrad wurden folgende Angaben gemacht: zu 2,7% (16 Teilnehmende) bestand ein Hauptschulabschluss, zu 7,4% (44 Teilnehmende) ein Lehrabschluss, zu 50,9% (303 Teilnehmende) Matura und zu 36,1% (215 Teilnehmende) ein Hochschulabschluss. 1,8% (11 Teilnehmende) machten andere Angaben, z.B. Teilnehmende aus Diplom-Gesundheits- und Krankenpflegeschulen oder AbsolventInnen mit Meisterprüfung. 0,7% (4 Teilnehmende) gaben an, keinen Schulabschluss zu haben.

8.4 Erhebungsinstrument

Für die vorliegende Untersuchung wurde, aufgrund mangelnder Existenz von adäquaten Fragebögen, für die Operationalisierung der anhand dieser Untersuchung interessierenden Konstrukte, ein Erhebungsinstrument entwickelt, welches sich aus Teilen bestehender Fragebögen und eigens konstruierten Fragen zusammensetzt.

Die Mehrzahl der Items wurde aufgrund von Forschungsergebnissen und eigener Beobachtungen und Überlegungen formuliert. Es wurde zudem zum einen die Gerechtigkeits-

Skala Persönliche Gerechte-Welt-Skala (GWPER) von Dalbert (1999) teilweise übernommen, wobei die Skalierung des Antwortformats leicht modifiziert wurde. Zum anderen wurden Items einer deutschen Adaptation des Inventory of Parent and Peer Attachment (Werneck & Rollett, 2007) zur Erfassung der Bindung zu beiden Elternteilen verwendet. Als Antwortkategorien standen für die Bindung *immer, oft, manchmal, selten* und *nie* zur Verfügung.

Der Fragebogen beinhaltet sowohl offene Fragen als auch Fragen mit mehrfacher Antwortmöglichkeit sowie Aussagen mit einer 5-stufigen Ratingskala von *trifft zu* bis *trifft nicht zu*.

8.4.1 Skalen des Fragebogens

Der Fragebogen dient zur Erfassung folgender Variablen: Demographische Daten, Trennung/Scheidung, Wohnsituation, neuer Partner der Mutter, neue Partnerin des Vaters, eigene Partnerschaften, Gerechtigkeitsinn, Zufriedenheit mit der familiären Situation als Kind/JugendlicheR, Bindung zur Mutter und Bindung zum Vater.

Im Rahmen der demographischen Daten wurden Alter, Geschlecht, Herkunftsort, Ausbildung, Wohnsituation (noch bei den Eltern oder nicht) sowie Ausbildungsgrad der Eltern und Anzahl der Geschwister erfragt.

Die Skala *Trennung/Scheidung* beinhaltete Fragen dazu, ob die Eltern getrennt bzw. geschieden sind, seit wann die Eltern getrennt leben und das Alter bei der Trennung der Eltern. Dabei wurde bei den Formulierungen darauf geachtet, nicht nur die Scheidung zu fokussieren, sondern auch Personen miteinzubeziehen, deren Eltern noch nicht geschieden, aber bereits getrennt bzw. nie verheiratet waren.

Bei der Skala *Wohnsituation* ging es um die Erhebung, ob die Person im Residenzmodell oder in Doppelresidenz gelebt hat. Dabei wurden die drei Aspekte der Zeit, des Zuhausefühlers und der elterlichen Verantwortung miteinbezogen. Zudem wurden die Teilnehmenden gebeten, eine Einschätzung bezüglich der prozentmäßigen Aufteilung zwischen den Eltern abzugeben.

Die Skalen *neuer Partner der Mutter* und *neue Partnerin des Vaters* inkludierten Fragen zum Verhältnis zu den neuen Partnern der Eltern. Beispielsweise wurde erfragt, ob die/der Teilnehmende mit den neuen Partnern der Eltern über persönliche Themen sprechen kann und ob sie/er sich immer freut, die neuen Partner der Eltern zu sehen.

Die Dauer der längsten bisherigen eigenen Partnerschaft, die Häufigkeit und Belastung eigener Trennungen und die Einstellung gegenüber einer Heirat wurden in der Skala *eigene Partnerschaft* erhoben.

Die Skala *Gerechtigkeitssinn* enthielt zum einen Fragen aus der GWPER (Dalbert, 1999) zum anderen jeweils ein Item zum persönlichen Stellenwert von Gerechtigkeit und der Selbsteinschätzung eigenen Handelns in Bezug auf Gerechtigkeit.

Die *Zufriedenheit mit der familiären Situation* als Kind/JugendlicheR wurde in Bezug auf die Wohnsituation, die Häufigkeit der Kontakte der Familienmitglieder wie auch das Familienklima erhoben.

Die Erhebung der Bindung zu beiden Elternteilen erfolgte mittels einiger Items der deutschen Übersetzung des Inventory of Parent and Peer Attachment (Werneck & Rollett, 2007).

Das vollständige Erhebungsinstrument kann dem Anhang entnommen werden.

8.4.2 Probleme der Erhebungsinstrumente

Bei der Erhebung ergaben sich Limitationen, die mitunter von Teilnehmenden rückgemeldet wurden. Diese sollen hier kurz angeführt werden.

Im Rahmen der Erhebung wurde nicht berücksichtigt, ob ein Elternteil oder ein Stiefelternteil bereits verstorben war.

Zudem wurde bei der Abfrage nach der Anzahl der Geschwister nicht berücksichtigt, ob auch Halb- oder Stiefgeschwister hinzugezählt werden sollten.

8.5 Methoden der statistischen Auswertung

Die deskriptiv- und inferenzstatistischen Datenanalysen erfolgten mittels der Statistik-Software IBM SPSS® 20 für Windows. Das Signifikanzniveau wurde, entsprechend der Irrtumswahrscheinlichkeit, vorab mit $\alpha = 5\%$ festgelegt. Somit wurden im Rahmen der Hypothesentestungen Ergebnisse mit $p \leq .05$ als signifikant bezeichnet. Zur Beurteilung der praktischen Relevanz von signifikanten Resultaten wurden zudem die entsprechenden, standardisierten Effektgrößen hinzugezogen. Die Beurteilung der praktischen Relevanz erfolgte durch das Hinzuziehen von Cohen's Effektgrößenklassifikation. Der standardisierte Koeffizient d zeigt bei Werten $\geq .20$ kleine, bei $\geq .50$ mittlere und bei $\geq .80$ große Effekte an (Cohen, 1988).

9 Ergebnisse

9.1 Reliabilitätsanalysen

Da der verwendete Fragebogen zur Operationalisierung der Konstrukte in der vorliegenden Untersuchung weitgehend eigens hierfür konstruiert wurde, war die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Skalen anhand von Reliabilitätsanalysen zu zeigen. Die Skalenkonsistenz wurde gemäß des Koeffizienten Cronbach's Alpha (Rost, 2004) geprüft. Die Analyseergebnisse sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

Tabelle 1

Skalenbezeichnung sowie testtheoretische Kennwerte

Skala	k	Cronbach's α	$Md r_{it}$	n
Gerechtigkeitssinn	3	.823	.708	591
Bindung Mutter	10	.935	.746	590
Bindung Vater	10	.931	.732	584
Zufriedenheit familiäre Situation	3	.796	.665	594
Partner Mutter	3	.895	.770	275
Partnerin Vater	3	.923	.845	300

Anmerkungen. k = Itemanzahl; $Md r_{it}$ = Median der korrigierten Trennschärfe; n = gültige Fälle

Die Skala *Gerechtigkeitssinn* erreichte zunächst ein Cronbach's $\alpha = .705$ und wurde, um die Reliabilität zu steigern, in zwei Indizes (Gerechtigkeitssinn A und B) unterteilt, wobei die Items von Gerechtigkeitssinn B (*Stellenwert* und *Selbsteinschätzung*) aufgrund mangelnder Reliabilität dieser Skala als Einzelitems weiter verwendet wurden. Gerechtigkeitssinn A erreichte ein Cronbach's $\alpha = .823$. Die Items zum Gerechtigkeitssinn (Fragen 36 – 38) können dem Fragebogen im Anhang entnommen werden.

Die Skalen *Bindung zur Mutter* und *Bindung zum Vater* erreichten nach Rekodierung invers gepolter Items eine gute Reliabilität (Bindung Mutter: $\alpha = .935$, Bindung Vater: $\alpha = .931$).

Die Reliabilität der Skala *Zufriedenheit mit der familiären Situation* erreichte Cronbach's $\alpha = .796$.

Zur Analyse der Skalen *Partner Mutter* und *Partnerin Vater* wurden zunächst alle Items außer *Kontakthäufigkeit* mittels Rekodierung in dieselbe Richtung gepolt und Reliabilitätswerte betrachtet. Aus inhaltlichen Gründen und aufgrund der negativen Trennschärfe wurde das Item *Kontakthäufigkeit* jeweils entfernt. Dadurch konnten für die verbliebenen Items

hohe Reliabilitäten verzeichnet werden (Partner Mutter: $\alpha = .895$, Partnerin Vater: $\alpha = .923$), wenn eine Grenze von $\geq .70$ als Kriterium für die Zuverlässigkeit und Messgenauigkeit herangezogen wird (Moosbrugger & Kelava, 2012).

9.2 Deskriptive Statistik

Die Verteilung des Geschlechts der Teilnehmenden auf die drei Betreuungsformen wurde auf Grundlage einer Kreuztabelle überprüft. Die Prüfgröße $\chi^2(2) = 4.45$ fiel mit $p = .108$ nicht signifikant aus. Somit konnte kein Verteilungsunterschied des Geschlechts beobachtet werden, wie Tabelle 2 darstellt.

Tabelle 2

Häufigkeiten und Anteilswerte der Betreuungsformen in Abhängigkeit vom Geschlecht

Betreuungsform		Geschlecht		Gesamt
		männlich	weiblich	
Doppelresidenz	Anzahl	3	26	29
	%	10,3%	89,7%	100,0%
	Stand. Residuen	-1.0	0.5	
Residenzmodell	Anzahl	66	318	384
	%	17,2%	82,8%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.7	0.3	
intakt	Anzahl	42	138	180
	%	23,3%	76,7%	100,0%
	Stand. Residuen	1.4	-0.7	
Gesamt	Anzahl	111	482	593
	%	18,7%	81,3%	100,0%

Das Lebensalter der jungen Erwachsenen in der Stichprobe wurde in Abhängigkeit von der Betreuungsform analysiert und ist in Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3

Kennwerte des Alters in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min	Max	<i>Md</i>
Doppelresidenz	29	23.69	4.10	18	33	22.0
Residenzmodell	384	24.78	6.11	16	59	23.0
intakt	180	27.01	9.40	18	66	24.0
Gesamt	593	25.40	7.27	16	66	23.0

Das durchschnittliche Alter in der Gesamtstichprobe betrug zum Erhebungszeitpunkt 25.40 ($SD = 7.27$) Jahre.

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der Teilnehmenden in Abhängigkeit von der Betreuungsform wurde mit Hilfe einer Kreuztabelle untersucht, wie in Tabelle 4 dargestellt. Die Prüfgröße fiel mit χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 6.73, $p = .319$ nicht signifikant aus. Es konnte kein Verteilungsunterschied im Ausbildungsniveau beobachtet werden.

Tabelle 4

Häufigkeiten und Anteilswerte der Ausbildung in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform		Ausbildung				Gesamt
		ohne Schulabschluss	HS, Lehre, FS	Matura	Uni, FH	
Doppelresidenz	Anzahl	1	3	16	9	29
	%	3,4%	10,3%	55,2%	31,0%	100,0%
	Stand. Residuen	1.8	-0.2	0.3	-0.5	
Residenzmodell	Anzahl	1	40	201	142	384
	%	0,3%	10,4%	52,3%	37,0%	100,0%
	Stand. Residuen	-1.0	-0.6	0.2	0.2	
intakt	Anzahl	2	25	89	64	180
	%	1,1%	13,9%	49,4%	35,6%	100,0%
	Stand. Residuen	0.7	1.0	-0.4	-0.2	
Gesamt	Anzahl	4	68	306	215	593
	%	0,7%	11,5%	51,6%	36,3%	100,0%

Der Herkunftsort der Teilnehmenden in Abhängigkeit von der Betreuungsform zeigte in der Kreuztabelle Unterschiede an. Die Prüfgröße fiel mit χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 15.89, $p = .002$ signifikant aus. Tabelle 5 stellt die Werte dieser Überprüfung dar.

Tabelle 5

Häufigkeiten und Anteilswerte des Herkunftsortes in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform		Herkunft			Gesamt
		Österreich	Deutschland	andere	
Doppelresidenz	Anzahl	19	9	1	29
	%	65,5%	31,0%	3,4%	100,0%
	Stand. Residuen	0.2	-0.2	-0.2	
Residenzmodell	Anzahl	220	149	15	384
	%	57,3%	38,8%	3,9%	100,0%
	Stand. Residuen	-1.2	1.8	-0.4	
intakt	Anzahl	130	40	10	180
	%	72,2%	22,2%	5,6%	100,0%
	Stand. Residuen	1.7	-2.6	0.8	
Gesamt	Anzahl	369	198	26	593
	%	62,2%	33,4%	4,4%	100,0%

9.3 Ergebnisse der Hypothesenprüfung

In die Berechnung der Unterschiedlichkeit in der Bindung zwischen den Betreuungsformen wurden diejenigen Personen, die zu $\geq 65\%$ beim Vater gelebt hatten (56 Fälle), nicht miteinbezogen, um den Einfluss auf die Bindung differenziert betrachten zu können.

Zunächst wurde mittels zweifaktorieller ANOVA mit Messwiederholung die Interaktion zwischen den Elternteilen und der Betreuungsform auf die Bindung geprüft. Die zugrunde liegenden Kennwerte dieser Analyse sind in Tabelle 6 dargestellt.

Tabelle 6

Kennwerte der Bindung zur Mutter und zum Vater in Abhängigkeit von der Betreuungsform

	Betreuungsform	M	SD	n
Bindung Mutter	Doppelresidenz	3.80	0.99	28
	Residenzmodell	3.88	0.89	325
	intakt	4.04	0.72	178
	Gesamt	3.93	0.84	531
Bindung Vater	Doppelresidenz	3.71	0.85	28
	Residenzmodell	2.99	1.06	325
	intakt	3.67	0.80	178
	Gesamt	3.25	1.02	531

Anmerkung. Für die Betreuungsform Residenzmodell wurden jene 325 Fälle mit vorwiegender Betreuung durch die Mutter herangezogen. Wertebereich: von 1 = „nie“ bis 5 = „immer“

Die Analyse zeigte, dass mit der Prüfgröße $F(2, 528) = 15.81, p < .001$ ($\eta^2_p = .057$) eine Wechselwirkung anzunehmen war. Somit war der Haupteffekt Eltern mit $F(1, 528) = 31.88, p < .001$ anhand von nachfolgenden t-Tests für verbundene Stichproben, getrennt für die drei Gruppen, differenziert zu interpretieren, was in Tabelle 7 dargestellt ist. Dabei zeigten sich signifikante Unterschiede in der Bindung zum Vater und zur Mutter beim Residenzmodell ($p < .001; d = 0.68$) und bei intakten Familien ($p < .001; d = 0.50$). Dies bedeutet eine signifikant stärkere Bindung zur Mutter beim Residenzmodell und bei intakten Familien.

Tabelle 7

Prüfung der Unterschiedlichkeit innerhalb der drei Betreuungsformen zwischen Bindung zur Mutter und zum Vater mittels t-Test für verbundene Stichproben

Betreuungsform		Bindung zu	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t(df)</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Doppelresidenz	<i>n</i> = 28	Mutter	3.80	0.99	0.48(27)	.636	0.09
		Vater	3.71	0.85			
Residenzmodell	<i>n</i> = 325	Mutter	3.88	0.89	12.25(324)	<.001	0.68
		Vater	2.99	1.06			
intakt	<i>n</i> = 178	Mutter	4.04	0.72	6.63(177)	<.001	0.50
		Vater	3.67	0.80			

Anmerkung. Wertebereich: von 1 = „nie“ bis 5 = „immer“

Zudem wurde anhand von nachfolgenden einfachen Varianzanalysen, getrennt für Mütter und Väter, die Bindung zu den beiden Elternteilen getrennt geprüft.

Zur Unterschiedlichkeit in der Bindung zur Mutter in Abhängigkeit von den Gruppen fiel die Prüfung anhand des Welch-Tests mit $F(2, 75.10) = 2.55, p = .085$ nicht signifikant aus.

Zur Unterschiedlichkeit in der Bindung zum Vater in Abhängigkeit von den Gruppen fiel die Prüfung anhand des Welch-Tests mit $F(2, 76.29) = 35.56, p < .001$ signifikant aus und war mit paarweisen Vergleichen post-hoc nach Games-Howell näher zu untersuchen. Die Personen aus dem Residenzmodell gegenüber den Personen aus intakten Familien ($p < .001$), und die Personen aus dem Residenzmodell gegenüber den Personen aus Doppelresidenz ($p < .001$) waren jeweils signifikant schwächer in der Bindung zum Vater. Der Vergleich zwischen Doppelresidenz gegenüber intakt war mit $p = .967$ nicht signifikant.

Die Abbildung 1 zeigt die Interaktion zwischen den Elternteilen und der Betreuungsform auf die Bindung.

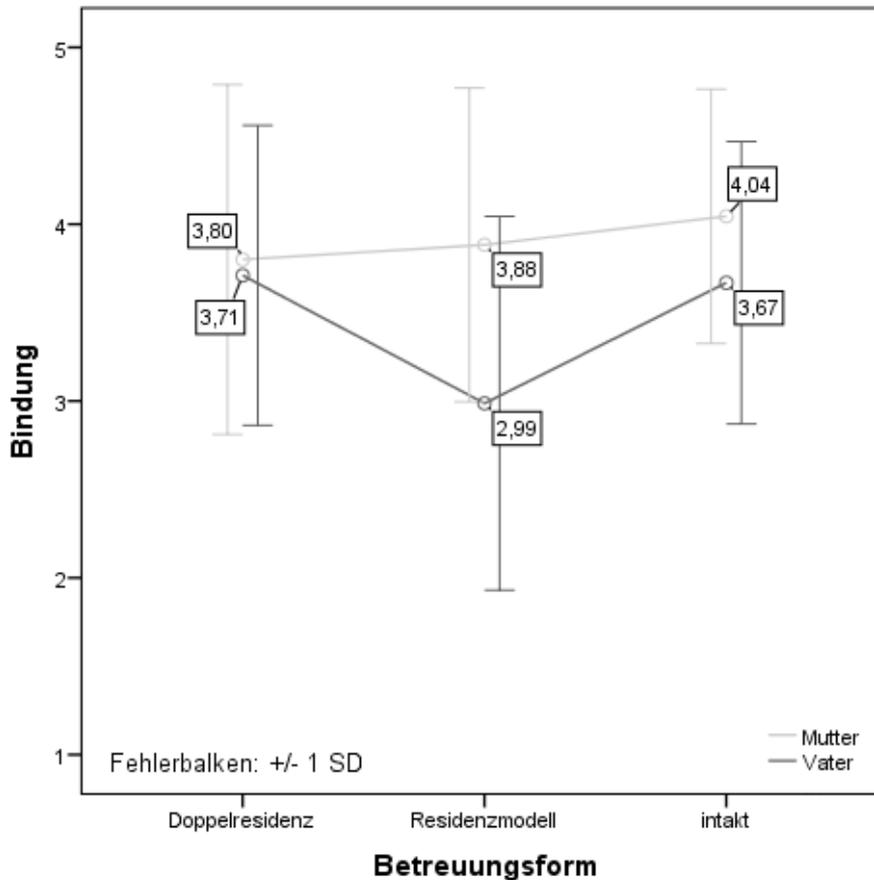


Abbildung 1: Interaktion zwischen den Elternteilen und der Betreuungsform bezüglich Bindung. Wertebereich: 1 = nie, 5 = immer

Signifikante Unterschiede lagen zwischen Mutter und Vater im Residenzmodell ($p < .001$; $d = 0.68$) und zwischen Mutter und Vater bei intakten Familien ($p < .001$; $d = 0.50$) vor. Weiters lagen signifikante Unterschiede zwischen Doppelresidenz und Residenzmodell ($p < .001$) und Residenzmodell und intakten Familien ($p < .001$) in der Bindung zum Vater vor.

Von Interesse war zudem, inwiefern die Bindung zur Mutter und die Bindung zum Vater einen Zusammenhang aufweisen. Anhand des Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation wurde der Zusammenhang zwischen dem Bindungsmaß zur Mutter und zum Vater geprüft, wobei für die Gesamtstichprobe, reduziert um jene 56 Fälle, die eine vorwiegende Betreuung durch den Vater (im Residenzmodell) aufwiesen, mit $r = .216$ ($p < .001$, zweiseitig; $n = 531$) eine schwach positive Assoziation angenommen werden konnte. Unter Berücksichtigung der Betreuungsformen konnte ein mittlerer Zusammenhang ($r = .430$; $p = .022$, zweiseitig; $n = 28$) bei Doppelresidenz und ein deutlicher Zusammenhang ($r = .507$; $p < .001$, zweiseitig; $n = 178$) bei intakten Familien angenommen werden. Beim Residenzmodell konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bindung zur Mutter und zum Vater beobachtet werden ($r = .087$; $p = .115$, zweiseitig; $n = 325$).

Im Rahmen der weiteren Analysen wurden sämtliche Personen aus dem Residenzmodell miteinbezogen, demgemäß auch diejenigen 56 Fälle, die $\geq 65\%$ beim Vater gelebt hatten, da im Fokus des Interesses die Auswirkungen des Modells standen und weniger, ob die Personen bei der Mutter oder beim Vater gelebt hatten.

Die höchste abgeschlossene Ausbildung sowohl der Väter als auch der Mütter wie auch der Befragten selbst wurde anhand von Kreuztabellen in Abhängigkeit von der Betreuungsform überprüft.

Die Häufigkeiten und Anteilswerte der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mütter sind in Tabelle 8 dargestellt.

Tabelle 8

Häufigkeiten und Anteilswerte der Ausbildung der Mütter in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform		Ausbildung Mutter				Gesamt
		ohne Schulabschluss	HS, Lehre, FS	Matura	Uni, FH	
Doppelresidenz	Anzahl	0	13	8	8	29
	%	0,0%	44,8%	27,6%	27,6%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.8	-0.3	0.9	-0.1	
Residenzmodell	Anzahl	9	182	78	114	383
	%	2,3%	47,5%	20,4%	29,8%	100,0%
	Stand. Residuen	0.4	-0.4	0.0	0.3	
intakt	Anzahl	3	94	34	49	180
	%	1,7%	52,2%	18,9%	27,2%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.3	0.7	-0.4	-0.4	
Gesamt	Anzahl	12	289	120	171	592
	%	2,0%	48,8%	20,3%	28,9%	100,0%

Die Prüfgröße für die Überprüfung der Ausbildung der Mutter in Bezug auf die Betreuungsform fiel mit $\chi^2(6) = 2.78$, $p = .836$ nicht signifikant aus.

Die Darstellung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Väter erfolgt in Tabelle 9.

Tabelle 9

Häufigkeiten und Anteilswerte der Ausbildung der Väter in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform		Ausbildung Vater				Gesamt
		ohne Schulabschluss	HS, Lehre, FS	Matura	Uni, FH	
Doppelresidenz	Anzahl	1	9	6	13	29
	%	3,4%	31,0%	20,7%	44,8%	100,0%
	Stand. Residuen	0.8	-1.3	0.9	0.8	
Residenzmodell	Anzahl	5	182	53	141	381
	%	1,3%	47,8%	13,9%	37,0%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.3	-0.1	-0.1	0.3	
Intakt	Anzahl	3	93	24	59	179
	%	1,7%	52,0%	13,4%	33,0%	100,0%
	Stand. Residuen	0.2	0.7	-0.2	-0.7	
Gesamt	Anzahl	9	284	83	213	589
	%	1,5%	48,2%	14,1%	36,2%	100,0%

Die Prüfgröße für die Überprüfung der Ausbildung des Vaters in Bezug auf die Betreuungsform fiel mit χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 6.37, $p = .352$ nicht signifikant aus.

Es konnten sowohl für die Väter als auch für die Mütter der Teilnehmenden als auch für die Teilnehmenden selbst (Tabelle 4) – die Prüfgröße fiel mit χ^2 (korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher) = 6.73, $p = .319$ nicht signifikant aus – keine Verteilungsunterschiede im Ausbildungsniveau beobachtet werden.

Zur Prüfung der Unterschiedlichkeit des *Verhältnisses zum neuen Partner der Mutter* in Abhängigkeit von der Betreuungsform wurde ein t-Test für unabhängige Stichproben herangezogen. Die Prüfgröße (Varianzhomogenität konnte mit $p = .781$ angenommen werden) fiel mit $t(276) = -1.05$, $p = .147$ (einseitig); $d = -0.23$ nicht signifikant aus. Die zugrunde liegenden Kennwerte dieser Überprüfung sind in Tabelle 10 dargestellt.

Tabelle 10

Kennwerte des Verhältnisses zum neuen Partner der Mutter in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Doppelresidenz	24	3.01	1.41
Residenzmodell	254	3.31	1.32

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“

Ebenso wurde zur Prüfung der Unterschiedlichkeit des *Verhältnisses zur neuen Partnerin des Vaters* in Abhängigkeit von der Betreuungsform ein t-Test für unabhängige Stichproben herangezogen. Die Kennwerte dafür sind in Tabelle 11 dargestellt. Die Prüfgröße (Varianzhomogenität konnte mit $p = .874$ angenommen werden) fiel mit $t(298) = 1.73$, $p = .043$ (einseitig); $d = 0.38$ signifikant aus. Die Personen aus Doppelresidenz zeigten dabei ein besseres Verhältnis zur neuen Partnerin des Vaters als Personen aus dem Residenzmodell.

Tabelle 11

Kennwerte des Verhältnisses zur neuen Partnerin des Vaters in Abhängigkeit von der Betreuungsform

Betreuungsform	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Doppelresidenz	22	3.47	1.43
Residenzmodell	278	2.94	1.38

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“

Weiters wurden einige Gründe (Ersatzmutter/-vater, Loyalitätskonflikt, Problem mit Persönlichkeit, Festhalten an Kernfamilie, Grund für elterliche Trennung, negativer Einfluss, grundsätzliche Ablehnung) erhoben, die das Verhältnis zu neuen Partnern der Eltern beeinflussen könnten. Diese wurden auf Unterschiedlichkeit in den Betreuungsformen überprüft, was für viele Gründe nicht signifikante Ergebnisse ($p > .005$) hervorbrachte. Die Tabellen hierzu sind dem Anhang zu entnehmen. Zur Prüfung der Unterschiedlichkeit in der Beurteilung von Gründen bezüglich des Verhältnisses zu neuen Partnern der Eltern in Abhängigkeit von der Betreuungsform wurden t-Tests für unabhängige Stichproben herangezogen. Die zugrunde liegenden Kennwerte der signifikanten Ergebnisse dieser Überprüfung sind in Tabelle 12 dargestellt. Die Kennwerte aller Ergebnisse dieser Analyse sind dem Anhang zu entnehmen.

Tabelle 12

Kennwerte der Gründe bezüglich des Verhältnisses zum neuen Partner der Mutter und zur neuen Partnerin des Vaters in Abhängigkeit von der Betreuungsform

		Betreuungsform	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
	Er versucht, Ersatzvater zu sein	Doppelresidenz	24	1.42	0.65
		Residenzmodell	253	1.83	1.27
Partner Mutter	Ich möchte grundsätzlich nicht, dass meine Mutter einen neuen Partner hat	Doppelresidenz	23	1.00	0.00
		Residenzmodell	253	1.21	0.70
Partnerin Vater	Ich möchte grundsätzlich nicht, dass mein Vater eine neue Partnerin hat	Doppelresidenz	22	1.00	0.00
		Residenzmodell	277	1.18	0.62

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“

Die Prüfgröße für *er versucht, Ersatzvater zu sein* bei neuem Partner der Mutter (Varianzhomogenität konnte mit $p = .006$ nicht angenommen werden) fiel mit $t(41.74) = -2.69$, $p = .010$ signifikant aus. Für Personen aus dem Residenzmodell hatte dies eher einen Einfluss auf das Verhältnis zu einem neuen Partner der Mutter.

Die Prüfgröße für *ich möchte grundsätzlich nicht, dass meine Mutter einen neuen Partner hat* (Varianzhomogenität konnte mit $p = .003$ nicht angenommen werden) fiel mit $t(252) = -4.79$, $p < .001$ signifikant aus. Für Personen aus dem Residenzmodell hatte dies eher einen Einfluss auf das Verhältnis zu einem neuen Partner der Mutter.

Die Prüfgröße für *ich möchte grundsätzlich nicht, dass mein Vater eine neue Partnerin hat* (Varianzhomogenität konnte mit $p = .004$ nicht angenommen werden) fiel mit $t(276) = -4.95$, $p < .001$ signifikant aus. Für Personen aus dem Residenzmodell hatte dies eher einen Einfluss auf das Verhältnis zu einer neuen Partnerin des Vaters.

Die Unterschiedlichkeit im *Gerechtigkeitssinn* zwischen den Betreuungsformen wurde mittels einfaktorieller Varianzanalyse geprüft und ist in Tabelle 13 dargestellt.

Tabelle 13

Prüfung der Unterschiedlichkeit im Gerechtigkeitssinn zwischen den Betreuungsformen

Betreuungsform	n	M	SD	95%-KI		Min	Max
				UG	OG		
Doppelresidenz	29	3.84	1.11	3.42	4.26	1	5
Residenzmodell	383	3.67	0.89	3.58	3.76	1	5
Intakt	180	4.00	0.75	3.89	4.11	2	5
Gesamt	592	3.78	0.88	3.71	3.85	1	5

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“

Die Varianzhomogenität war nicht anzunehmen ($p = .033$). Die Prüfgröße des entsprechenden Welch-Tests fiel mit $F(2, 73.59) = 10.54$, $p < .001$ signifikant aus; es können Unterschiede zwischen den Gruppen angenommen werden. Die paarweisen Vergleiche post-hoc mit Verfahren nach Games Howell zeigten für Personen aus intakten Familien gegenüber Doppelresidenz ($p = .733$) und Doppelresidenz gegenüber Residenzmodell ($p = .695$) ein nicht signifikantes Ergebnis. Intakt gegenüber Residenzmodell ($p < .001$; $d = 0.42$) zeigte signifikant höhere Werte. Dies bedeutet, dass Personen aus intakten Familien einen höheren Gerechtigkeitssinn aufweisen als Personen aus dem Residenzmodell.

Die beiden Einzelitems zur Erfassung des *Gerechtigkeitssinnes* (Fragen 37 und 38, die dem Fragebogen im Anhang entnommen werden können) waren in der einfaktoriellen Varianzanalyse auf hohem Niveau (Stellenwert: $M = 4.69$, $SD = 0.54$; Selbsteinschätzung: $M = 4.35$, $SD = 0.64$) sehr ähnlich und unterschieden sich nicht signifikant in den Gruppen (Stellenwert: $p = .690$; Selbsteinschätzung: $p = .705$).

Die Prüfgröße bezüglich der längsten Beziehung fiel in der Überprüfung durch eine Kontingenzanalyse, dargestellt durch eine Kreuztabelle, mit $\chi^2(4) = 7.95$, $p = .439$ nicht signifikant aus. Es konnte kein signifikanter Verteilungsunterschied in Abhängigkeit von den Gruppen beobachtet werden.

Ebenso wurde die Einstellung zur Heirat auf Unterschiedlichkeit zwischen den Gruppen mit Hilfe einer Kontingenzanalyse, dargestellt durch eine Kreuztabelle (Tabelle 14), untersucht.

Tabelle 14

Häufigkeiten und Anteilswerte der Einstellung zur Heirat mit χ^2

Betreuungsform		Einstellung Heirat			Gesamt
		bereits verheiratet	noch nicht verheiratet, kann es mir derzeit aber vorstellen	noch nicht verheiratet, kann es mir derzeit auch nicht vorstellen	
Doppelresidenz	Anzahl	1	17	11	29
	%	3,4%	58,6%	37,9%	100,0%
Residenzmodell	Stand. Residuen	-1.1	1.1	-0.6	
	Anzahl	36	160	188	384
intakt	%	9,4%	41,7%	49,0%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.5	-1.0	1.2	
Gesamt	Anzahl	24	90	67	181
	%	13,3%	49,7%	37,0%	100,0%
Gesamt	Stand. Residuen	1.3	1.0	-1.6	
	Anzahl	61	267	266	594
	%	10,3%	44,9%	44,8%	100,0%

Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2(4) = 10.11$, $p = .033$ signifikant aus. Unter Berücksichtigung der standardisierten Residuen sind Personen aus intakten Familien weniger häufig bereit, eine feste Bindung mit Heirat abzulehnen, d.h. sie sind positiv gegenüber Heirat eingestellt.

Weiters wurde eine Überprüfung der eigenen Trennungen mittels Kreuztabelle durchgeführt, wovon Tabelle 15 die Häufigkeiten und Anteilswerte beinhaltet.

Tabelle 15

Kreuztabelle Häufigkeiten und Anteilswerte der eigenen Trennungen mit χ^2

Betreuungsform		eigene Trennung			Gesamt
		Ja, bereits ein Mal	Ja, bereits mehr als ein Mal	Nein	
Doppelresidenz	Anzahl	8	13	5	26
	%	30,8%	50,0%	19,2%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.4	0.1	0.4	
Residenzmodell	Anzahl	125	182	41	348
	%	35,9%	52,3%	11,8%	100,0%
	Stand. Residuen	0.2	0.9	-2.0	
Intakt	Anzahl	56	68	40	164
	%	34,1%	41,5%	24,4%	100,0%
	Stand. Residuen	-0.2	-1.4	2.7	
Gesamt	Anzahl	189	263	86	538
	%	35,1%	48,9%	16,0%	100,0%

Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2(4) = 14.20$, $p = .007$ signifikant aus. Unter Berücksichtigung der standardisierten Residuen zeigten Personen im Residenzmodell weniger häufig eine stabile Beziehung, d.h. keine Trennung wurde verneint. Zudem konnte, wieder unter Berücksichtigung der standardisierten Residuen, beobachtet werden, dass Personen aus intakten Familien häufiger keine Trennung angegeben hatten.

Zur Überprüfung der Unterschiedlichkeit in der Belastung durch eigene Trennungen in den Gruppen wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse herangezogen. Die Prüfgröße der einfaktoriellen Varianzanalyse (Varianzhomogenität konnte mit $p = .324$ angenommen werden) fiel mit $F(2, 448) = 0.172$, $p = .842$ nicht signifikant aus. Es kann kein Unterschied in der Belastung angenommen werden.

Schließlich wurde die Unterschiedlichkeit in der Zufriedenheit mit der familiären Situation (Frage 12, die dem Fragebogen im Anhang entnommen werden kann) zwischen den Betreuungsformen betrachtet, wovon Tabelle 16 die Kennwerte darstellt.

Tabelle 16

Kennwerte der Prüfung der Unterschiedlichkeit in der familiären Zufriedenheit zwischen den Gruppen durch eine einfaktorische Varianzanalyse

Betreuungsform	n	M	SD	95%-KI		Min	Max
				UG	OG		
Doppelresidenz	29	2.92	0.82	2.61	3.23	1	4
Residenzmodell	384	2.72	0.80	2.64	2.80	1	4
intakt	181	3.42	0.59	3.34	3.51	1	4
Gesamt	594	2.95	81	2.88	3.01	1	4

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „unzufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“

Die Varianzhomogenität war nicht anzunehmen ($p < .001$). Die Prüfgröße des entsprechenden Welch-Tests fiel mit $F(2, 75.27) = 67.78$, $p < .001$ signifikant aus; es können Unterschiede zwischen den Gruppen angenommen werden. Die paarweisen Vergleiche post-hoc mit Verfahren nach Games Howell zeigten für Personen aus intakten Familien gegenüber Doppelresidenz ($p = .004$; $d = 0.63$) und gegenüber Residenzmodell ($p < .001$; $d = 1.05$) jeweils eine signifikant höhere Zufriedenheit mit der familiären Situation. Der Vergleich Doppelresidenz gegenüber Residenzmodell fiel nicht signifikant aus ($p = .436$; $d = 0.24$).

10 Diskussion

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse diskutiert. Anschließend werden die Stärken und Limitationen der Untersuchung wie auch Implikationen für die Praxis angeführt.

10.1 Diskussion der Ergebnisse

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, zunächst im Rahmen einer quantitativen Erhebung verschiedene Betreuungsformen nach einer Trennung bzw. Scheidung der Eltern vergleichend zu analysieren, da vor allem im deutschsprachigen Raum zum Thema Doppelresidenz bisher eher qualitative Studien vorliegen. Neben der Bindung zu beiden Elternteilen wurde die Ausbildung der Teilnehmenden, wie auch der Eltern, das Verhältnis zu neuen Partnern der Eltern, der Gerechtigkeitssinn und die Zufriedenheit der familiären Situation untersucht. Zudem wurden eigene Partnerschaften mit der Betreuungsform in Zusammenhang gebracht. Diese Untersuchung fokussierte Teilnehmende ab 18 Jahren, um somit auf längerfristige Auswirkungen schließen zu können.

Zu berichten ist zunächst, dass durch die deskriptive Analyse der Stichprobe zum Vorschein kam, dass die meisten Personen aus Doppelresidenz aus Österreich stammten, was in Anbetracht der erst jungen rechtlichen Veränderungen durch den Verfassungsgerichtshof (Neuwirth, 2015), erstaunlich ist. Dadurch kann gezeigt werden, dass die Doppelresidenz auch außerhalb eines expliziten gesetzlichen Rahmens in Österreich schon länger gelebt wird.

Als ein zentrales Ergebnis kann der Zusammenhang zwischen der Eltern-Kind-Bindung und der Betreuungsform angesehen werden. Während die Mutter-Kind-Bindung keinen Zusammenhang mit der Betreuungsform aufwies, konnte eine Relation zwischen der Vater-Kind-Bindung und dem Betreuungsarrangement belegt werden. Die beste Bindung zum Vater zeigten Personen aus intakten Familien und Personen aus Doppelresidenz, mit vergleichbaren Ergebnissen. Dies ist kongruent mit bisherigen Forschungsergebnissen. Wie Fabricius und Luecken (2007) und andere bereits zeigten, steigt mit gemeinsam verbrachter Zeit die Bindung zu einem Elternteil. Da in der vorliegenden Untersuchung – für diese Analyse herausgezogen - die Personen aus dem Residenzmodell bei der Mutter aufgewachsen sind, liegt im Vergleich zu intakten Familien und Familien mit Doppelresidenz eine geringere gemeinsam verbrachte Zeit mit dem Vater vor. Zudem ist der Vater näher am Leben des Kindes dran, näher an dessen Alltag und kann sich somit aktiver an Themen des Kindes beteiligen. Dadurch ist dieser Unterschied in der Bindung zum Vater begründbar.

Dass die Bindung zur Mutter unabhängig von der Betreuungsform bleibt, deckt sich mit dem Ergebnis von Fabricius, Diaz, Sokol & Braver (2012, zitiert nach Sünderhauf, 2013, S. 790). Dieses besagt, dass vermehrt verbrachte Zeit mit dem Nichtresidenzelternteil (meist Vater) die Beziehung zum Residenzelternteil (meist Mutter) nicht beeinträchtigt. Daher kann eine aufgebaute Bindung zur Mutter als konstant (über alle Betreuungsarrangements hinweg) gesehen werden.

Die Unterschiede innerhalb der Betreuungsform zwischen Mutter und Vater können im Residenzmodell dadurch erklärt werden, dass viele Väter oft keinen oder nur mehr wenig, jedenfalls aber reduzierten, Kontakt zum Kind haben (vgl. Melli & Brown, 2008), was Einfluss auf die Bindung nimmt (Aquilino, 2006; Lowenstein, 2010). Daher ist die Beziehung zu ihnen als schlechter als zur Mutter. Warum innerhalb der Gruppe aus intakten Familien ein Unterschied zu finden war, bei jenen in Doppelresidenz jedoch nicht, scheint zunächst überraschend. Eine Überlegung zu den Hintergründen dieses Ergebnisses könnte sein, dass die gemeinsam verbrachte Zeit möglicherweise bewusster gelebt wird, intensiver ist, weil oftmals Trennungen von beiden Elternteilen stattfinden und dadurch gemeinsame Zeit mehr genutzt wird. Zudem verbringen Kinder in Doppelresidenz Alltag und Freizeit mit beiden Elternteilen,

während auch in intakten Familien durch die Rollenverteilung der Eltern häufig mit der Mutter mehr Alltag verbracht wird. Vermutlich unterliegt dieses Ergebnis auch zum Teil einem Selektionseffekt, da eine Entscheidung für die Doppelresidenz vermutlich häufiger in Familien getroffen wird, in denen bereits vor der elterlichen Trennung ein Betreuungsengagement von beiden Elternteilen bestanden hat. Eine weitere Überprüfung dieser Hintergründe sollte in nachfolgenden Untersuchungen vorgenommen werden.

Die Hypothese, dass die Ausbildung der Teilnehmenden einen Zusammenhang mit der Betreuungsform aufweist, konnte mit den vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Im Gegensatz zu Cashmore und Kollegen (2010) konnten keine Unterschiede in der Bildung bei den unterschiedlichen Betreuungsarrangements nachgewiesen werden. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass keine Unterschiede in der Entwicklung in den unterschiedlichen Betreuungsarrangements bestehen, sondern zeigt lediglich, dass in diesem einzeln herausgegriffenen Aspekt des umfassenden Konstrukts der kognitiven und sozial-emotionalen Entwicklung keine Unterschiede bestehen.

Ein überraschendes Ergebnis war der nicht vorhandene Unterschied in der Ausbildung der Eltern zwischen den Betreuungsformen, was mit den Ergebnissen von Cashmore und Kollegen (2010) und Spruijt und Duindam (2010) in Kontrast steht. Möglicherweise ist dies in der kleinen Stichprobe in der Doppelresidenz begründet. Nachfolgende und breiter angelegte Untersuchungen könnten dazu dienen, diesem Ergebnis auf den Grund zu gehen.

Da das Item *Kontakthäufigkeit* invers gepolt gegenüber den anderen Items der Skala war, aber gleichförmig beantwortet wurde, kann davon ausgegangen werden, dass weniger Kontakt mit den neuen Partnern der Eltern, sei dies mit dem neuen Partner der Mutter oder mit der neuen Partnerin des Vaters, mit einer besseren Beziehung einhergeht. Dieses überraschende Ergebnis steht in Kontrast zu bisherigen Untersuchungen (King, 2006) und sollte in weiteren Untersuchungen genauer betrachtet werden. Das Eintreten eines neuen Partners kann als höhere Belastung als die Trennung der Eltern empfunden werden (vgl. Ahrons, 2007), weshalb geringerer Kontakt eine Entlastung darstellen könnte.

Die Relation zwischen dem Verhältnis zu neuen Partnern der Eltern und der Betreuungsform nach einer elterlichen Trennung erbrachte für den neuen Partner der Mutter kein signifikantes Ergebnis. Das kann daher rühren, dass dies hochgradig individuell zu sein scheint. Neben der Art und Verarbeitung der elterlichen Trennung und dem Zeitpunkt des Eintretens der neuen Partner kann, wie bisherige Untersuchungen bereits (King et al., 2015; Yuan & Hamilton, 2009 u.a.) gezeigt haben, auch – im Sinne der *mother-as-a-manager-Hypothese* – der Umgang der Mutter mit der Situation eine bedeutende Rolle spielen. Das

Verhältnis wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst, das scheint eine quantitative Erhebung zu erschweren. Zudem wurden in bisherigen Untersuchungen neue Partner der Eltern mit Wiederheirat bzw. Stieffamilien operationalisiert, was in vorliegender Studie offener gehalten wurde. Die Operationalisierung in vorliegender Untersuchung wird damit begründet, dass viele Eltern vielleicht nicht erneut heiraten.

Dass Personen aus Doppelresidenz ein besseres Verhältnis zur neuen Partnerin des Vaters hatten, könnte darin begründet liegen, dass die Bindung zum Vater besser und stabiler ist, sich die Kinder der Beziehung zum Vater sicherer sind und eine Partnerin daher mehr akzeptiert werden kann als im Residenzmodell. Im Residenzmodell wird der Vater ohnehin seltener gesehen und muss dann in dieser Zeit mit einer Partnerin geteilt werden. Die Kinder in Doppelresidenz lernen möglicherweise besser, sich einer Beziehung sicher sein zu können, auch wenn Zeit geteilt wird.

Ein weiterer Faktor, der in dieses Ergebnis hineinspielen könnte, ist das – zumindest zeitweise - Zusammenleben mit der neuen Partnerin des Vaters. Wie King (2006) gezeigt hat, zeigen sich durch das Zusammenleben stärkere Auswirkungen. Diese Begründungen können gleichermaßen erklären, weshalb es für den Partner der Mutter keine Effekte gab. Hier unterscheiden sich die Personen aus Doppelresidenz und jene aus dem Residenzmodell nicht so stark, da in beiden Modellen das – zumindest zeitweise – Zusammenleben vorhanden ist. Auch die Bindung zur Mutter unterscheidet sich zwischen diesen Modellen nicht, was dem Sicherheitsgefühl in der Beziehung in beiden Modellen zuträglich ist. Mehr Kontakt bedeutet eine bessere Beziehung (vgl. Lowenstein, 2010), was auch für die Beziehung zu neuen Partnern der Eltern gelten kann.

Personen aus Doppelresidenz geben bei den Gründen zum Verhältnis der neuen Partner der Eltern seltener an, dass der Versuch des neuen Partners der Mutter, Ersatzvater zu sein, für sie eine Rolle spielt. Auch haben sie keine grundsätzliche Ablehnung gegenüber neuen Partnern der Eltern. Sie erleben möglicherweise stärker als jene aus dem Residenzmodell, dass es auch andere Formen der Familie und des Zusammenlebens gibt, die gut sind.

Als ein weiteres zentrales Ergebnis kann der belegte Zusammenhang zwischen Gerechtigkeitssinn und Betreuungsform angesehen werden, da dies bisher eine Forschungslücke darstellte. Dass Personen aus Doppelresidenz ein höheres Gerechtigkeitsempfinden aufweisen als Personen aus intakten Familien und Personen aus dem Residenzmodell, konnte jedoch nicht belegt werden. Vielmehr wurde hier die Vergleichbarkeit zwischen Doppelresidenz und Personen aus intakten Familien nachgewiesen. Zudem wurde der Unterschied zwischen Personen aus intakten Familien und Personen aus dem Residenzmodell ersichtlich, wobei Perso-

nen aus intakten Familien den höheren Gerechtigkeitssinn aufwiesen. Begründet könnte dies dadurch werden, dass Personen, deren Eltern sich getrennt haben, sich ohnehin in ihrem Empfinden über eine gerechte Welt erschüttert sehen. Hinzu kommt bei Personen im Residenzmodell, im Gegensatz zu jenen aus Doppelresidenz, häufig der Verlust eines Elternteils bzw. die Reduktion des Kontaktes, was Verlustgefühle und Zweifel an dessen Liebe hervorrufen kann (Laumann-Billings & Emery, 2000). Die von Kalmijn (2013a) erwähnten Loyalitätskonflikte mit stärkerer Zuwendung zu einem Elternteil könnten auch hier bei den Personen aus dem Residenzmodell eine Rolle spielen und eine verstärkte Wahrnehmung von Ungleichheit und Ungerechtigkeit entstehen lassen.

Die Länge der längsten eigenen Beziehung wies keine Unterschiede in Bezug auf die Betreuungsform auf. Möglicherweise wird dieses Ergebnis dadurch hervorgerufen, dass die Länge der Beziehung nichts über die Beziehungsqualität aussagen kann und es möglicherweise in der Beziehungsqualität schon Unterschiede gäbe. Weitere Untersuchungen müssten dies klären.

Dass Scheidungs- bzw. Trennungskinder negativere Einstellungen gegenüber Heirat haben, ist konform mit bisherigen Ergebnissen (Cui & Fincham, 2010; Huurre et al., 2006). Dabei wäre noch interessant, ob sie auch einer Scheidung positiver gegenüber stehen, wie Cui und Fincham dies 2010 zeigen konnten.

Weniger stabile Beziehungen bei Personen aus dem Residenzmodell könnten durch schwächere Beziehungen, wie sie King (2006), und auch unsichere Bindungen, wie sie Crowell und Kollegen (2009) wie auch Sirvanli-Ozen (2005) erwähnten, erklärt werden. Das Erlernen solcher Beziehungsstrukturen und schwächeren Bindungen kann Auswirkungen auf das Erwachsenenalter und die Beziehungen zu Partnern beeinflussen. Dabei wäre es in zukünftigen Studien interessant zu untersuchen, ob sich auch Beziehungen zu FreundInnen und später eigenen Kindern in den Betreuungsformen unterscheiden.

Dass in der Belastung durch eigene Trennungen keine Unterschiede je nach Betreuungsform vorlagen, könnte an dem wahrgenommenen Einfluss liegen. Während Kinder bei der Trennung der Eltern machtlos daneben stehen, haben sie ihre eigenen Beziehungen selbst in der Hand.

Die Zufriedenheit mit der familiären Situation im Zusammenhang mit den Betreuungsformen zeigte eine Spaltung zwischen Trennungs- und Nicht-Trennungskindern, da zwischen Residenzmodell und Doppelresidenz kein Unterschied gefunden wurde. Die Tatsache der elterlichen Trennung scheint für die Zufriedenheit ein großer Faktor zu sein. Die genaueren Hintergründe müssten in weiteren Untersuchungen erforscht werden.

10.2 Diskussion der Untersuchung und Ausblick

Der quantitative Zugang in vorliegender Arbeit kann sowohl als Stärke als auch als Schwäche betrachtet werden. Zunächst ist der Versuch einer quantitativen Untersuchung in Bezug auf verschiedene Betreuungsarrangements gelungen. Dennoch wurde in Antworten bei offenen Fragen oder durch Rückmeldungen der Teilnehmenden ersichtlich, dass die Geschichten der Teilnehmenden so sehr individuell sind, dass ihnen dieser Zugang nicht gerecht werden konnte.

Eine weitere Stärke der Untersuchung stellt dar, dass es eine erste Erhebung von Personen aus Doppelresidenz mit größtem Anteil aus Österreich ist.

Außerdem wurden Personen ab 18 Jahren befragt, um auf längerfristige Auswirkungen schließen zu können. Wallerstein und Kollegen (2002) kamen in ihrer groß angelegten Studie nämlich zum Schluss, dass sich Auswirkungen einer elterlichen Scheidung besonders im jungen Erwachsenenalter zeigen.

Aufgrund der gezeigten Unterschiede kann gesagt werden, dass in weiteren Untersuchungen zu Scheidungs- und Trennungskindern zwischen Doppelresidenz und dem Residenzmodell differenziert werden muss.

In nachfolgenden Untersuchungen zu Betreuungsarrangements wäre interessant, weitere Aspekte der Entwicklung von Trennungs- und Scheidungskindern miteinzubeziehen, um diesen Zusammenhang noch genauer zu untersuchen. Zum Beispiel könnte eine Analyse der Situation mit den Geschwistern spannend sein. Hierbei könnte die Beziehung der Geschwister untereinander studiert werden. Auch der Gerechtigkeitssinn bedarf weiterer Analysen. In Bezug darauf kann vorliegendes Ergebnis als erster Anhaltspunkt gelten, da bislang kaum Ergebnisse zum Gerechtigkeitssinn vorlagen. Eine Erweiterung der Skala wäre hierbei wünschenswert, um differenziertere Aussagen treffen zu können. Das Verhältnis zu neuen Partnern der Eltern bei Kindern in Doppelresidenz könnte ebenfalls Teil weiterer Untersuchungen sein. Dafür wäre eine größere Stichprobe erforderlich, um aussagekräftigere Ergebnisse finden zu können. Die *mother-as-a-manager-Hypothese* und das *Akkumulationsmodell* könnten für eine weitere Betrachtung Anhaltspunkte bieten.

Bei den Personen aus intakten Familien wäre die Erfragung der elterlichen Beziehungsqualität interessant, da auch innerhalb dieser Gruppe große Unterschiede vorliegen können, was Unterschiede in den Auswirkungen bedingen kann.

Um Geschlechtsunterschiede zu testen, wäre in weiteren Untersuchungen eine größere Stichprobe wünschenswert, da in vorliegender Untersuchung die Gruppe der Personen aus Doppelresidenz zu klein war und zudem nicht repräsentativ im Geschlecht.

Darüber hinaus könnte ein genauerer Blick darauf, wie Doppelresidenz konkret im Alltag gelebt wird und welche Voraussetzungen in der Praxis vorhanden sind, interessant sein.

In weiteren Studien wäre ein spezifischerer Fokus auf Österreich wünschenswert.

10.3 Limitationen und Implikationen für die Praxis

Eine Limitation der vorliegenden Untersuchung ist die geringe Anzahl an Personen aus Doppelresidenz. Die Analysen bzw. Interpretationen der Ergebnisse waren dadurch sehr eingeschränkt. Zudem wurde der Fragebogen, der in dieser Untersuchung als Erhebungsinstrument diente, größtenteils eigens hierfür entwickelt. Dieser bedürfte weiterer Überprüfungen in Hinblick auf Gütekriterien.

Weiters ist die vorliegende Untersuchung eine Querschnittsuntersuchung, was eine kausale Interpretation nicht möglich macht. Kausale Effekte können lediglich vermutet werden und bedürfen weiterer Untersuchungen, insbesondere mittels eines längsschnittlichen Designs. Hinzu kommt, dass die Ergebnisse auf retrospektiven Daten basieren, die Erinnerungsverzerrungen inkludieren können.

Kritisch beurteilt werden kann auch die Geschlechterverteilung der vorliegenden Daten, die stark zu Gunsten der weiblichen Teilnehmenden ausfällt. Eine Repräsentativität ist dadurch nicht gegeben.

Die vorliegende Untersuchung kann Implikationen für die Praxis liefern. Zunächst ist wesentlich zu erwähnen, dass die Personen aus Doppelresidenz in manchen Faktoren eher mit Personen aus intakten Familien vergleichbar sind. Zudem weisen die Personen aus Doppelresidenz häufig bessere Werte auf als Personen aus dem Residenzmodell, was anzeigt, wie wichtig es ist, dieses immer mehr aufkommende Modell in der Praxis zu berücksichtigen. Somit ist dieses Ergebnis auch gesellschaftspolitisch relevant.

Literatur

- Ahrons, C. R. (2007). Family ties after divorce: Long-term implications for children. *Family process*, 46 (1), 53-65. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2006.00191.x
- Amato, P. R. (2000). The consequences of divorce for adults and children. *Journal of Marriage and Family*, 62 (4), 1269-1287. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2000.01269.x
- Amato, P. R. (2001). Children of divorce in the 1990s: An update of the Amato and Keith (1991) meta-analysis. *Journal of Family Psychology*, 15 (3), 355-370. DOI: 10.1037/0893-3200.15.3.355
- Amato, P. R. & DeBoer, D. D. (2001). The transmission of marital instability across generations: Relationship skills or commitment to marriage?. *Journal of Marriage and Family*, 63 (4), 1038-1051. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2001.01038.x
- Aquilino, W. S. (2006). The noncustodial father-child relationship from adolescence into young adulthood. *Journal of Marriage and Family*, 68 (4), 929-946. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2006.00305.x
- Baker, A. J. L. (2005). The long-term effects of parental alienation on adult children: A qualitative research study. *American Journal of Family Therapy*, 33 (4), 289-302. DOI: 10.1080/01926180590962129
- Barth-Richtarz, J. (2009a). Die Doppelresidenz nach Trennung und Scheidung. Ein ideales Modell?: Meinungen von Experten. *Interdisziplinäre Zeitschrift für Familienrecht*, 3, 178-181.
- Barth-Richtarz, J. (2009b). Zwei „Zuhause“ für unsere Kinder. *Interdisziplinäre Zeitschrift für Familienrecht*, 3, 174-177.
- Bauserman, R. (2002). Child adjustment in joint-custody versus sole-custody arrangements: A meta-analytic review. *Journal of Family Psychology*, 16 (1), 91-102. DOI: 10.1037/0893-3200.16.1.91
- Bergström, M., Modin, B., Fransson, E., Rajmil, L., Berlin, M., Gustafsson, P. A. & Hjern, A. (2013). Living in two homes - a Swedish national survey of wellbeing in 12 and 15 year olds with joint physical custody. *BMC Public Health*, 13, 868. DOI: 10.1186/1471-2458-13-868
- Bergström, M., Fransson, E., Hjern, A., Köhler, L. & Wallby, T. (2014). Mental health in Swedish children living in joint physical custody and their parents' life satisfaction: A cross-sectional study. *Scandinavian Journal of Psychology*, 55 (5), 433-439. DOI: 10.1111/sjop.12148

- Bergström, M., Fransson, E., Modin, B., Berlin, M., Gustafsson, P. A. & Hjern, A. (2015). Fifty moves a year: Is there an association between joint physical custody and psychosomatic problems in children?. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 69, 769-774. DOI:10.1136/jech-2014-205058
- Bjarnason, T. & Arnarsson, A. M. (2011). Joint physical custody and communication with parents: A cross-national study of children in 36 western countries. *Journal of Comparative Family Studies*, 42 (6), 871-890.
- Bow, J. N., Gould, J. W. & Flens, J. R. (2009). Examining parental alienation in child custody cases: A survey of mental health and legal professionals. *American Journal of Family Therapy*, 37 (2), 127-145. DOI:10.1080/01926180801960658
- Breivik, K. & Olweus, D. (2006a). Adolescent's adjustment in four post-divorce family structures: Single mother, stepfather, joint physical custody and single father families. *Journal of Divorce & Remarriage*, 44 (3/4), 99-124. DOI:10.1300/J087v44n03_07
- Breivik, K. & Olweus, D. (2006b). Children of divorce in a Scandinavian welfare state: Are they less affected than US children?. *Scandinavian Journal of Psychology*, 47 (1), 61-74. DOI: 10.1111/j.1467-9450.2006.00493.x
- Carlsund, Å., Eriksson, U. & Sellström, E. (2013). Shared physical custody after family split-up: Implications for health and well-being in Swedish schoolchildren. *Acta Paediatrica*, 102 (3), 318-323. DOI: 10.1111/apa.12110
- Cashmore, J., Parkinson, P. & Taylor, A. (2008). Overnight stays and children's relationships with resident and nonresident parents after divorce. *Journal of Family Issues*, 29 (6), 707-733. DOI: 10.1177/0192513X07308042
- Cashmore, J., Parkinson, P., Weston, R., Patulny, R., Redmond, G., Qu, L., Baxter, J. et al. (2010). *Shared care parenting arrangements since the 2006 family law reforms: Report for: Australian Government, Attorney-General's Department*. Sydney: Social Policy Research Center, University of New South Wales.
- Clarke-Stewart, K. A., Vandell, D. L., McCartney, K., Owen, M. T. & Booth, C. (2000). Effects of parental separation and divorce on very young children. *Journal of Family Psychology*, 14 (2), 304-326. DOI: 10.1037/0893-3200.14.2.304
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Crowell, J. A., Treboux, D. & Brockmeyer, S. (2009). Parental divorce and adult children's attachment representations and marital status. *Attachment & Human Development*, 11 (1), 87-101. DOI: 10.1080/14616730802500867

- Cui, M. & Fincham, F. D. (2010). The differential effects of parental divorce and marital conflict on young adult romantic relationships. *Personal Relationships, 17* (3), 331-343. DOI: 10.1111/j.1475-6811.2010.01279.x
- Dimpker, H., von Gathen, M. & Maywald, J. (2011). *Wegweiser für den Umgang nach Trennung und Scheidung: Wie Eltern den Umgang am Wohl des Kindes orientieren können*. Berlin: Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft eV.
- Faber, A. J. & Wittenborn, A. K. (2010). The role of attachment in children's adjustment to divorce and remarriage. *Journal of Family Psychotherapy, 21* (2), 89-104. DOI: 10.1080/08975353.2010.483625
- Fabricius, W. V. & Hall, J. A. (2000). Young adults' perspectives on divorce: Living arrangements. *Family and Conciliation Courts Review, 38* (4), 446-461. DOI: 10.1111/j.174-1617.2000.tb00584.x
- Fabricius, W. V. & Luecken, L. J. (2007). Postdivorce living arrangements, parent conflict, and long-term physical health correlates for children of divorce. *Journal of Family Psychology, 21* (2), 195-205. DOI: 10.1037/0893-3200.21.2.195
- Fandler, E. (2014). Scheidung für Kinder. *Pädiatrie & Pädologie, 49* (4), 38-41. DOI: 10.1007/s00608-013-0131-1
- Fransson, E., Turunen, J., Hjern, A., Östberg, V. & Bergström, M. (2015). Psychological complaints among children in joint physical custody and other family types: Considering parental factors. *Scandinavian Journal of Public Health, 1-7*. DOI: 10.1177/1403494815614463
- Ganong, L. H., Coleman, M. & Jamison, T. (2011). Patterns of stepchild–stepparent relationship development. *Journal of Marriage and Family, 73* (2), 396-413. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2010.00814.x
- Gardner, R. A. (1991). Legal and psychotherapeutic approaches to the three types of parental alienation syndrome families: When psychiatry and the law join forces. *Court Review of American Judges Association, 28* (1), 14-21.
- Hands, A. J. & Warshak, R. A. (2011). Parental alienation among college students. *American Journal of Family Therapy, 39* (5), 431-443. DOI: 10.1080/01926187.2011.575336
- Haugen, G. M. D. (2010). Children's perspectives on everyday experiences of shared residence: Time, emotions and agency dilemmas. *Children & Society, 24* (2), 112-122. DOI: 10.1111/j.1099-0860.2008.00198.x

- Hawkins, D. N., Amato, P. R. & King, V. (2007). Nonresident father involvement and adolescent well-being: Father effects or child effects?. *American Sociological Review*, 72 (6), 990-1010. DOI: 10.1177/000312240707200607
- Huurre, T., Junkkari, H. & Aro, H. (2006). Long-term psychosocial effects of parental divorce: A follow-up study from adolescence to adulthood. *European archives of psychiatry and clinical neuroscience*, 256 (4), 256-263. DOI: 10.1007/s00406-006-0641-y
- Institut für Sozialdienste. (n. d.) *Verpflichtende Elternberatung vor einer einvernehmlichen Scheidung*. Zugriff am 26.03.2016 <http://www.ifs.at/2016-scheidung-do.html>
- Jeynes, W. H. (2006). The impact of parental remarriage on children: A meta-analysis. *Marriage & Family Review*, 40 (4), 75-102. DOI: 10.1300/J002v40n04_05
- Juby, H., Billette, J. M., Laplante, B. & Le Bourdais, C. (2007). Nonresident fathers and children: Parents' new unions and frequency of contact. *Journal of Family Issues*, 28 (9), 1220-1245. DOI: 10.1177/0192513X07302103
- Kalmijn, M. (2013a). Long-term effects of divorce on parent-child relationships: Within-family comparisons of fathers and mothers. *European Sociological Review*, 29 (5), 888-898. DOI: 10.1093/esr/jcs066
- Kalmijn, M. (2013b). Relationships between fathers and adult children: The cumulative effects of divorce and repartnering. *Journal of Family Issues*, 17, 1-23. DOI: 10.1177/0192513X13495398
- Kalmijn, M. (2016). Father-child contact, interparental conflict, and depressive symptoms among children of divorced parents. *European Sociological Review*, 32 (1), 68-80. DOI: 10.1093/esr/jcv095
- Kelly, J. B. (2007). Children's living arrangements following separation and divorce: Insights from empirical and clinical research. *Family Process*, 46 (1), 35-52. DOI: 10.1111/j.1545-5300.2006.00190.x
- King, V. (2006). The antecedents and consequences of adolescents' relationships with stepfathers and nonresident fathers. *Journal of Marriage and Family*, 68 (4), 910-928. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2006.00304.x
- King, V., Amato, P. R. & Lindstrom, R. (2015). Stepfather-adolescent relationship quality during the first year of transitioning to a stepfamily. *Journal of Marriage and Family*, 77 (5), 1179-1189. DOI: 10.1111/jomf.12214

- King, V., Thorsen, M. L. & Amato, P. R. (2014). Factors associated with positive relationships between stepfathers and adolescent stepchildren. *Social science research*, 47, 16-29. DOI: 10.1016/j.ssresearch.2014.03.010
- Låftman, S. B., Bergström, M., Modin, B. & Östberg, V. (2014). Joint physical custody, turning to parents for emotional support, and subjective health: A study of adolescents in Stockholm, Sweden. *Scandinavian Journal of Public Health*, 42 (5), 456-462. DOI: 10.1177/1403494814526798
- Lansford, J. E., Malone, P. S., Castellino, D. R., Dodge, K. A., Pettit, G. S. & Bates, J. E. (2006). Trajectories of internalizing, externalizing, and grades for children who have and have not experienced their parents' divorce or separation. *Journal of Family Psychology*, 20 (2), 292-301. DOI: 10.1037/0893-3200.20.2.292
- Laumann-Billings, L. & Emery, R. E. (2000). Distress among young adults from divorced families. *Journal of Family Psychology*, 14 (4), 671-687. DOI: 10.1037/0893-3200.14.4.671
- Lowenstein, L. F. (2010). Attachment theory and parental alienation. *Journal of Divorce & Remarriage*, 51 (3), 157-168. DOI: 10.1080/10502551003597808
- MacDonald, W. L. & DeMaris, A. (2002). Stepfather-stepchild relationship quality: The stepfather's demand for conformity and the biological father's involvement. *Journal of Family Issues*, 23 (1), 121-137. DOI: 10.1177/0192513X02023001006
- Melli, M. S. & Brown, P. R. (2008). Exploring a new family form—the shared time family. *International Journal of Law, Policy and the Family*, 22 (2), 231-269. DOI: 10.1093/lawfam/ebn002
- Monè, J. G. & Biringen, Z. (2006). Perceived parent-child alienation: Empirical assessment of parent-child relationships within divorced and intact families. *Journal of Divorce & Remarriage*, 45 (3/4), 131-156. DOI: 10.1300/J087v45n03_07
- Moosbrugger, H. & Kelava, A. (2012). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Neoh, J. & Mellor, D. (2010). Shared parenting: Adding children's voices and their measures of adjustment to the evaluation. *Journal of Child Custody*, 7 (3), 155-175. DOI: 10.1080/15379418.2010.512230
- Neuwirth, C. (2015). *Gesetz lässt „Doppelresidenz“ zu, wenn für das Kindeswohl am besten*. Zugriff am 16.04.2016 https://www.vfgh.at/cms/vfgh-site/attachments/6/2/2/CH0004/CMS1445584285948/doppelresidenz_presseinfo.pdf

- Nielsen, L. (2011). Shared parenting after divorce: A review of shared residential parenting research. *Journal of Divorce & Remarriage*, 52 (8), 586-609. DOI: 10.1080/10502556.2011.619913
- Nielsen, L. (2014). Shared physical custody: Summary of 40 studies on outcomes for children. *Journal of Divorce & Remarriage*, 55 (8), 613-635. DOI: 10.1080/10502556.2014.965578
- Parkinson, P., Cashmore, J. & Single, J. (2005). Adolescents' views on the fairness of parenting and financial arrangements after separation. *Family Court Review*, 43 (3), 429-444. DOI: 10.1111/j.1744-1617.2005.00044.x
- Planitz, J. M., Feeney, J. A. & Peterson, C. C. (2009). Attachment patterns of young adults in stepfamilies and biological families. *Journal of Family Studies*, 15 (1), 67-81. DOI: 10.5172/jfs.327.15.1.67
- Pototschnig, A. (2012). *Auf Augenhöhe Eltern bleiben: Abschied vom Mythos der Täter-Väter und Opfer-Mütter*. Wien: Ibero.
- Roberson, P. N., Sabo, M. & Wickel, K. (2011). Internal working models of attachment and postdivorce coparent relationships. *Journal of Divorce & Remarriage*, 52 (3), 187-201. DOI: 10.1080/10502556.2011.569442
- Rost, J. (2004). *Lehrbuch Testtheorie-Testkonstruktion* (2. Aufl.). Bern: Huber.
- Scheidung: Späte Folgen bei den Kindern. (1989). *Der Spiegel*, 5, 175-182.
- Schick, A. (2002). Behavioral and emotional differences between children of divorce and children from intact families: Clinical significance and mediating processes. *Swiss Journal of Psychology*, 61 (1), 5-14. DOI: 10.1024//1421-0185.61.1.5
- Schwartz, S. J. & Finley, G. E. (2009). Mothering, fathering, and divorce: The influence of divorce on reports of and desires for maternal and paternal involvement. *Family Court Review*, 47 (3), 506-522. DOI: 10.1111/j.1744-1617.2009.01270.x
- Sherman, L. J., Rice, K. & Cassidy, J. (2015). Infant capacities related to building internal working models of attachment figures: A theoretical and empirical review. *Developmental Review*, 37, 109-141. DOI: 10.1016/j.dr.2015.06.001
- Shulman, S., Scharf, M., Lumer, D. & Maurer, O. (2001). Parental divorce and young adult children's romantic relationships: Resolution of the divorce experience. *American Journal of Orthopsychiatry*, 71 (4), 473-478. DOI: 10.1037/0002-9432.71.4.473
- Sirvanli-Ozen, D. (2005). Impacts of divorce on the behavior and adjustment problems, parenting styles, and attachment styles of children: Literature review including

- Turkish studies. *Journal of Divorce & Remarriage*, 42 (3/4), 127-151. DOI: 10.1300/J087v42n03_08
- Spruijt, E. & Duindam, V. (2010). Joint physical custody in the Netherlands and the well-being of children. *Journal of Divorce & Remarriage*, 51 (1), 65-82. DOI: 10.1080/10502550903423362
- Størksen, I., Røysamb, E., Moum, T. & Tambs, K. (2005). Adolescents with a childhood experience of parental divorce: A longitudinal study of mental health and adjustment. *Journal of Adolescence*, 28 (6), 725-739. DOI: 10.1016/j.adolescence.2005.01.001
- Strohschein, L. (2005). Parental divorce and child mental health trajectories. *Journal of Marriage and Family*, 67 (5), 1286-1300. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2005.00217.x
- Sünderhauf, H. (2013). *Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis. Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung*. Wiesbaden: Springer.
- Teachman, J. D. (2002). Childhood living arrangements and the intergenerational transmission of divorce. *Journal of Marriage and Family*, 64 (3), 717-729. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2002.00717.x
- Vanassche, S., Sodermans, A. K., Matthijs, K. & Swicegood, G. (2014). The effects of family type, family relationships and parental role models on delinquency and alcohol use among Flemish adolescents. *Journal of Child and Family Studies*, 23 (1), 128-143. DOI: 10.1007/s10826-012-9699-5
- VanderValk, I., Spruijt, E., de Goede, M., Maas, C. & Meeus, W. (2005). Family structure and problem behavior of adolescents and young adults: A growth-curve study. *Journal of Youth and Adolescence*, 34 (6), 533-546. DOI: 10.1007/s10964-005-8841-8
- Wallerstein, J. S. & Lewis, J. M. (2004). The unexpected legacy of divorce: Report of a 25-year study. *Psychoanalytic Psychology*, 21 (3), 353-370. DOI: 10.1037/0736-9735.21.3.353
- Wallerstein, J., Lewis, J. M., & Blakeslee, S. (2002). *Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last: Eine Langzeitstudie über 25 Jahre*. Münster: Votum.
- Warshak, R. A. (2000). Remarriage as a trigger of parental alienation syndrome. *American Journal of Family Therapy*, 28 (3), 229-241. DOI: 10.1080/01926180050081667
- Washington, K. N. & Hans, J. D. (2013). Romantic attachment among young adults: The effects of parental divorce and residential instability. *Journal of Divorce & Remarriage*, 54 (2), 95-111. DOI: 10.1080/10502556.2012.752684

- Werneck, H. & Rollett, B. (2007). Der Einfluss elterlicher Partnerschaftsqualität auf Persönlichkeit und Bindungsrepräsentation der Kinder mit 11 Jahren. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 54, 118-128.
- White, L. & Gilbreth, J. G. (2001). When children have two fathers: Effects of relationships with stepfathers and noncustodial fathers on adolescent outcomes. *Journal of Marriage and Family*, 63 (1), 155-167. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2001.00155.x
- Whitton, S. W., Rhoades, G. K., Stanley, S. M. & Markman, H. J. (2008). Effects of parental divorce on marital commitment and confidence. *Journal of Family Psychology*, 22 (5), 789-793. DOI: 10.1037/a0012800
- Wolfinger, N. H. (2000). Beyond the intergenerational transmission of divorce: Do people replicate the patterns of marital instability they grew up with?. *Journal of Family Issues*, 21 (8), 1061-1086. DOI: 10.1177/019251300021008006
- Wolfinger, N. H. (2003). Family structure homogamy: The effects of parental divorce on partner selection and marital stability. *Social Science Research*, 32 (1), 80-97. DOI: 10.1016/S0049-089X(02)00014-5
- Yuan, A. S. V. & Hamilton, H. A. (2006). Stepfather involvement and adolescent well-being: Do mothers and nonresidential fathers matter?. *Journal of Family Issues*, 27 (9), 1191-1213. DOI: 10.1177/0192513X06289214

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<i>Abbildung 1: Interaktion zwischen den Elternteilen und der Betreuungsform bezüglich Bindung. Wertebereich: 1 = nie, 5 = immer</i>	38
Tabelle 1	33
Tabelle 2	34
Tabelle 3	34
Tabelle 4	35
Tabelle 5	36
Tabelle 6	36
Tabelle 7	37
Tabelle 8	39
Tabelle 9	40
Tabelle 10	41
Tabelle 11	41
Tabelle 12	42
Tabelle 13	43
Tabelle 14	44
Tabelle 15	45
Tabelle 16	46

Anhang

Zusammenfassung

Doppelresidenz stellt ein Modell abwechselnder Betreuung des Kindes nach einer Trennung der Eltern dar. Die Folgen einer elterlichen Trennung für Kinder hängen weniger mit der Trennung an sich zusammen, sondern mehr mit den Umständen, die daraus entstanden sind. Hierbei ist hauptsächlich elterlicher Konflikt und der Verlust eines Elternteils zu betonen.

Um unterschiedliche Betreuungsformen in Nachtrennungsfamilien in Hinblick auf Auswirkungen zu untersuchen, wurde für die vorliegende Untersuchung mittels Fragebogen eine Erhebung an Personen ab 18 Jahren durchgeführt. Erhoben wurden die Bindung zu beiden Elternteilen, das Verhältnis zu neuen Partnern der Eltern, Gerechtigkeitsinn, Zufriedenheit mit der familiären Situation sowie eigene Partnerschaften bei Personen aus Doppelresidenz und dem Residenzmodell. Als Kontrollgruppe wurden Personen aus intakten Familien definiert.

Die Ergebnisse zeigten Unterschiede in der Bindung zum Vater bei den drei Untersuchungsgruppen, nicht jedoch in der Bindung zur Mutter. Das Verhältnis zu neuen Partnern wies Unterschiede beim Verhältnis zur neuen Partnerin des Vaters auf, wobei Personen aus Doppelresidenz ein besseres Verhältnis hatten. Weiters wurden Unterschiede in Gerechtigkeitsinn und Zufriedenheit mit der familiären Situation gefunden. Unterschiede bei eigenen Partnerschaften waren abhängig vom jeweils fokussierten Aspekt der Frage.

Die vorliegende Arbeit ist ein erster Versuch der quantitativen Erhebung von Doppelresidenz in Österreich und kann wegweisend für weitere Untersuchungen mit Scheidungskindern sein, da die Unterschiedlichkeit zwischen Doppelresidenz und Residenzmodell berücksichtigt werden sollte.

Abstract

Joint physical custody (JPC) is when the care of the child is alternated between the parents, after separation. It is not the act of separation itself that has the most impact on the child's life, but the consequences that come with the separation, namely it is the loss of one parent and parental conflict that needs to take highest apprehension.

To examine different living arrangements with respect to their effects, this study surveyed people aged 18 and more with a questionnaire. The participants were young people who grew up in JPC or in single mother/father families. The questionnaire will identify the attachment to both parents, the relationship with new partners of the parents, the sense of justice, contentment with the family situation and own romantic relationships. As a control-group, people of intact families were also consulted.

The results indicate differences between the three groups in attachment to the father but not to the mother. The relationship with new partners of the parents showed differences in the relationship with the new partner of the father. People who grew up in JPC showed a better relationship to them. Furthermore, differences in sense of justice and contentment with the familiar situation were found. Differences in own romantic relationships depended on the question's focus.

This study is a first attempt of a quantitative inquiry of JPC in Austria. As the differences between JPC and single mother/father families need to be considered, this study can be pioneering for further studies with children of divorced parents.

Fragebogen

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer!

Vielen Dank für Ihr Interesse an meiner Studie zum Thema **Auswirkungen von Formen der Nachtrennungsfamilie**. Die Studie wird im Rahmen meiner Masterarbeit im Fach Psychologie an der Universität Wien durchgeführt. Die Bearbeitung wird etwa 10-20 Minuten in Anspruch nehmen.

Der Fragebogen richtet sich an Personen ab 18 Jahren, die eine Trennung/Scheidung der Eltern erlebt haben, aber auch an Personen ab 18 Jahren, die keine Trennung/Scheidung der Eltern erlebt haben.

Bitte beantworten Sie alle Fragen ehrlich. Es gibt keine richtigen und falschen Antworten. Sämtliche Daten, die im Rahmen dieser Studie erhoben werden, werden anonymisiert, vertraulich behandelt und nur für wissenschaftliche Zwecke genutzt.

Selbstverständlich können Sie jederzeit vor oder nach der Studie weitere Informationen über Zweck, Ablauf usw. per E-Mail (a1118478@unet.univie.ac.at) erfragen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Teresa Amann

1. Alter:

Jahre

2. Geschlecht:

- männlich
 weiblich

3. aufgewachsen in:

- Österreich
 Deutschland
 andere:

4. Ausbildung:

- Hauptschulabschluss
 Lehrabschluss
 Matura
 Hochschulabschluss
 kein Schulabschluss
 andere:

5. Ausbildung der Mutter:

- Hauptschulabschluss
- Lehrabschluss
- Matura
- Hochschulabschluss
- kein Schulabschluss
- andere:

6. Ausbildung des Vaters:

- Hauptschulabschluss
- Lehrabschluss
- Matura
- Hochschulabschluss
- kein Schulabschluss
- andere:

7. Wie viele Geschwister haben Sie? (Wenn keine, dann 0 eingeben)

Geschwister

8. Wohnen Sie noch bei Ihren Eltern?

- Ja
- Nein

9. Sind Ihre Eltern getrennt/geschieden?

- Ja, geschieden
- Ja, getrennt, aber noch verheiratet
- Ja, getrennt, waren nie verheiratet
- Nein

10. Seit wann leben Ihre Eltern getrennt?

Seit Jahren

11. Wie alt waren Sie, als sich Ihre Eltern getrennt haben?

Jahre

12. Wie zufrieden waren Sie als Kind/Jugendliche(r) mit der familiären Situation?

	unzufrieden	eher unzufrieden	eher zufrieden	sehr zufrieden
				
Wohnsituation	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Häufigkeit der Kontakte der Familienmitglieder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Familienklima	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

13. Wie war Ihre Wohnsituation nach der Trennung Ihrer Eltern?

- hauptsächlich bei der Mutter
- hauptsächlich beim Vater
- zwei Wohnsitze (bei Mutter und bei Vater)
- andere:

14. Wer hat nach der Trennung vorwiegend Verantwortung für Sie übernommen?

- hauptsächlich die Mutter
- hauptsächlich der Vater
- eher gleichmäßig aufgeteilt bzw. zwischen den Eltern abgesprochen
- andere:

15. Wo hatten Sie nach der Trennung Ihr Zimmer, Ihre Kleidung und Ihre persönlichen Sachen?

- hauptsächlich bei der Mutter
- hauptsächlich beim Vater
- eher gleichmäßig aufgeteilt
- andere:

16. Zu wie viel Prozent haben Sie schätzungsweise bei der Mutter und beim Vater gewohnt?

zu % bei der Mutter und zu % beim Vater

17. Von wann bis wann haben Sie nach der Trennung so gelebt (entweder vorwiegend bei einem Elternteil oder in zwei Zuhause)? (Alter in Jahren)

von bis Jahren

18. Warum hat sich Ihre Wohnsituation danach verändert?

- wegen Ausbildung um-/ausgezogen
- Unzufriedenheit mit der Wohnsituation
- mit PartnerIn zusammengezogen
- Bedürfnis nach Eigenständigkeit
- andere Gründe:
- Wohnsituation hat sich (noch) nicht verändert

19. Hat Ihre Mutter einen neuen Partner?

- Ja
- Nein

20. Ist Ihre Mutter mit dem neuen Partner verheiratet?

- Ja
- Nein

21. Würden Sie Ihr Verhältnis zu dem neuen Partner Ihrer Mutter als gut beschreiben?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

22. Können Sie mit dem neuen Partner Ihrer Mutter über persönliche (Sie betreffende) Themen sprechen?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

23. Wie oft haben Sie Kontakt mit dem neuen Partner Ihrer Mutter?

- nie
- weniger als einmal pro Woche
- einmal pro Woche
- mehrmals pro Woche
- täglich

24. Freuen Sie sich immer, den neuen Partner Ihrer Mutter zu sehen?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

25. Wie sehr treffen die Aussagen über das Verhältnis zum neuen Partner Ihrer Mutter zu/eher zu/teils-teils/eher nicht zu/nicht zu?

	trifft eher nicht				
	trifft nicht zu	zu	teils-teils	trifft eher zu	trifft zu
					
er versucht, Ersatzvater zu sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ich will nur eine Mutter und einen Vater haben und das sind meine leiblichen Eltern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ich mag seine Art/Persönlichkeit einfach nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
er war der Grund für die Trennung meiner Eltern und hat damit die Familie „zerstört“	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ich finde, er tut meiner Mutter nicht gut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mein Vater mag den neuen Partner der Mutter nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ich möchte grundsätzlich nicht, dass meine Mutter einen neuen Partner hat	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

26. Hat Ihr Vater eine neue Partnerin?

- Ja
- Nein

27. Würden Sie Ihr Verhältnis zu der neuen Partnerin Ihres Vaters als gut beschreiben?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

28. Können Sie mit der neuen Partnerin Ihres Vaters über persönliche (Sie betreffende) Themen sprechen?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

29. Wie oft haben Sie Kontakt mit der neuen Partnerin Ihres Vaters?

- nie
- weniger als einmal pro Woche
- einmal pro Woche
- mehrmals pro Woche
- täglich

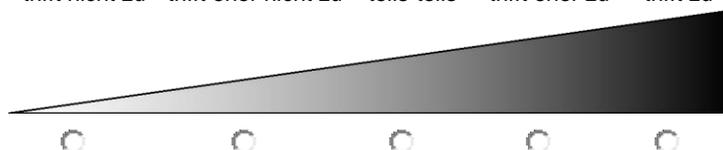
30. Freuen Sie sich immer, die neue Partnerin Ihres Vaters zu sehen?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

31. Wie sehr treffen die Aussagen über das Verhältnis zur neuen Partnerin Ihres Vaters zu/eher zu/teils-teils/eher nicht zu/nicht zu?

trifft nicht zu trifft eher nicht zu teils-teils trifft eher zu trifft zu

sie versucht, Ersatzmutter zu sein



- | | | | | | |
|---|-----------------------|----------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| ich will nur eine Mutter und einen Vater haben und das sind meine leiblichen Eltern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| ich mag ihre Art/Persönlichkeit einfach nicht | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| sie war der Grund für die Trennung meiner Eltern und hat damit die Familie „zerstört“ | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| ich finde, sie tut meinem Vater nicht gut | <input type="radio"/> | <input checked="" type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| meine Mutter mag die neue Partnerin des Vaters nicht | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| ich möchte grundsätzlich nicht, dass mein Vater eine neue Partnerin hat | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

32. Wie lange war/ist Ihre längste bisherige Beziehung?

- weniger als 1 Jahr
- 1-2 Jahre
- 2-5 Jahre
- länger als 5 Jahre
- bisher keine Beziehung

33. Sind Sie bereits verheiratet oder können Sie sich derzeit vorstellen, in Ihrem Leben zu heiraten?

- bereits verheiratet
- noch nicht verheiratet, kann es mir derzeit aber vorstellen
- noch nicht verheiratet, kann es mir derzeit auch nicht vorstellen

34. Haben Sie bereits eine eigene Trennung mit einem Partner erlebt?

- Ja, bereits ein Mal
- Ja, bereits mehr als ein Mal
- Nein

35. Wie belastend war Ihre eigene Trennung für Sie? (Wenn Sie mehrere Trennungen erlebt haben, denken Sie an die Trennung Ihrer längsten Beziehung.)

- sehr belastend
- eher belastend
- mittelmäßig
- eher nicht belastend
- nicht belastend

36. Folgende Aussagen zu Gerechtigkeit beziehen sich auf das gesamte Leben, nicht nur auf die familiäre Thematik.

	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	teils-teils	trifft eher zu	trifft zu
In der Regel fühle ich mich gerecht behandelt.	<input type="radio"/>				
Meiner Meinung nach bekomme ich im Großen und Ganzen was mir zusteht.	<input type="radio"/>				
In meinem Leben sind Ungerechtigkeiten eher die Ausnahme als die Regel.	<input type="radio"/>				

37. Hat Gerechtigkeit (sowohl handeln als auch selbst erfahren) einen hohen Stellenwert für Sie?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

38. Würden Sie Ihr Handeln im Großen und Ganzen als gerecht beurteilen?

- trifft zu
- trifft eher zu
- teils-teils
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

39. Hat sich Ihre jetzige (nach der Trennung Ihrer Eltern) Beziehung zu Ihrer Mutter im Vergleich zu vor der Trennung verändert?

- Ja, verbessert
- Ja, verschlechtert
- Nein, die Beziehung hat sich nicht verändert

40. Stufen Sie bitte folgende Aussagen für sich ein.

	nie	selten	manchmal	oft	immer
Ich finde, meine Mutter ist eine gute Mutter.	<input type="radio"/>				

Meine Mutter akzeptiert mich, wie ich bin.	<input type="radio"/>				
Bei Dingen, die mich beschäftigen, höre ich mir gerne die Meinung meiner Mutter an.	<input type="radio"/>				
Meine Mutter respektiert meine Gefühle.	<input type="radio"/>				
Meine Mutter spürt, wenn ich über etwas beunruhigt bin.	<input type="radio"/>				
Ich wünschte, ich hätte eine andere Mutter.	<input type="radio"/>				
Meine Mutter weiß gar nicht, dass ich mir über viele Dinge Sorgen mache.	<input type="radio"/>				
Meine Mutter hilft mir, mich selbst besser zu verstehen.	<input type="radio"/>				
Ich erzähle meiner Mutter von meinen Problemen und Schwierigkeiten.	<input type="radio"/>				
Ich vertraue meiner Mutter.	<input type="radio"/>				

41. Hat sich Ihre jetzige (nach der Trennung Ihrer Eltern) Beziehung zu Ihrem Vater im Vergleich zu vor der Trennung verändert?

- Ja, verbessert
- Ja, verschlechtert
- Nein, die Beziehung hat sich nicht verändert

42. Stufen Sie die folgenden Aussagen für sich ein.

	nie	selten	manchmal	oft	immer
Ich finde, mein Vater ist ein guter Vater.	<input type="radio"/>				
Mein Vater akzeptiert mich, wie ich bin.	<input type="radio"/>				
Bei Dingen, die mich beschäftigen, höre ich mir gerne die Meinung meines Vaters an.	<input type="radio"/>				
Mein Vater respektiert meine Gefühle.	<input type="radio"/>				
Mein Vater spürt, wenn ich über etwas beunruhigt bin.	<input type="radio"/>				
Ich wünschte, ich hätte einen anderen Vater.	<input type="radio"/>				
Mein Vater weiß gar nicht, dass ich mir über viele Dinge Sorgen mache.	<input type="radio"/>				
Mein Vater hilft mir, mich selbst besser zu verstehen.	<input type="radio"/>				
Ich erzähle meinem Vater von meinen Problemen und Schwierigkeiten.	<input type="radio"/>				

Ich vertraue meinem Vater.



Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Hier noch einmal meine E-Mail-Adresse für eventuelle Rückfragen: a1118478@unet.univie.ac.at

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Teresa Amann, BSc, Universität Wien – 2015

ergänzende Tabellen

A-1. Kennwerte der Gründe bezüglich des Verhältnisses zum neuen Partner der Mutter in Abhängigkeit von der Betreuungsform

	Betreuungsform	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
er versucht, Ersatzvater zu sein	Doppelresidenz	24	1.42	0.65
	Residenzmodell	253	1.83	1.27
ich will nur eine Mutter und einen Vater haben und das sind meine leiblichen Eltern	Doppelresidenz	24	2.83	1.44
	Residenzmodell	253	2.75	1.61
ich mag seine Art/ Persönlichkeit einfach nicht	Doppelresidenz	23	2.26	1.69
	Residenzmodell	253	2.21	1.45
er war der Grund für die Trennung meiner Eltern und hat damit die Familie „zerstört“	Doppelresidenz	23	1.13	0.46
	Residenzmodell	253	1.30	0.90
ich finde, er tut meiner Mutter nicht gut	Doppelresidenz	23	2.13	1.55
	Residenzmodell	253	1.92	1.34
mein Vater mag den neuen Partner der Mutter nicht	Doppelresidenz	23	2.17	1.34
	Residenzmodell	251	2.37	1.55
ich möchte grundsätzlich nicht, dass meine Mutter einen neuen Partner hat	Doppelresidenz	23	1.00	0.00
	Residenzmodell	253	1.21	0.70

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“

A-2. Kennwerte der Gründe bezüglich des Verhältnisses zur neuen Partnerin des Vaters in Abhängigkeit von der Betreuungsform

	Betreuungsform	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
sie versucht, Ersatzmutter zu sein	Doppelresidenz	22	1.73	1.16
	Residenzmodell	277	1.51	0.96
ich will nur eine Mutter und einen Vater haben und das sind meine leiblichen Eltern	Doppelresidenz	22	2.36	1.33
	Residenzmodell	277	2.92	1.65
ich mag ihre Art/ Persönlichkeit einfach nicht	Doppelresidenz	22	2.36	1.62
	Residenzmodell	278	2.39	1.52
sie war der Grund für die Trennung meiner Eltern und hat damit die Familie „zerstört“	Doppelresidenz	22	1.27	0.94
	Residenzmodell	277	1.66	1.30
ich finde, sie tut meinem Vater nicht gut	Doppelresidenz	22	1.68	1.21
	Residenzmodell	276	1.87	1.30
meine Mutter mag die neue Partnerin des Vaters nicht	Doppelresidenz	22	2.14	1.55
	Residenzmodell	275	2.63	1.60
ich möchte grundsätzlich nicht, dass mein Vater eine neue Partnerin hat	Doppelresidenz	22	1.00	0.00
	Residenzmodell	277	1.18	0.62

Anmerkungen. Wertebereich: von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“